

1. 7.

Das I. Capitel.

Von der Magia überhaupt, und
derselben vielerley Arten.

Daß das Wort Magia, Magus, ein
zweydeutiges Wort sey, und sowohl
in Gutem als Bösen angenommen
werde, lehret uns selbst die heilige
Schrift Matth. II. woselbst derer
dreyen Morgenländischen Weisen
rühmlichst gedacht wird. Gegentheils aber mel-
det Lucas in der Apostel Geschichte am VIII. der
Zauberer Simonis, welcher dadurch viele betro-
gen, und sich von dieser gar sehr distinguiert.

Vielleicht stammet das Wort Magia aus dem
Hebräischen Mehegim her, wie die Critici wol-
len, auch selbst Plato, Strabo, Herodotus, durch
Magum einen solchen Menschen anzeigen; wel-
cher nicht allein der Gottesfurcht ergeben, sondern
auch in denen natürlichen, physicalischen und ma-
thematiscen Wissenschaften gründlich erfah-
ren, daß er andere hierinnen weislich unterrichten
könne.

Weilen aber sowohl die natürliche als mathe-
matische Wissenschaften täglich je mehr und
mehr wunderwürdige, denen Unwissenden aber
unglaubliche und gleichsam übernatürliche Sa-
chen

chen vorstellen, sind viele in den Wahn verfallen, als wenn dergleichen gelehrte Personen sich des Teufels Beyrath und Hülffe, in Ausübung mancherley Carioſitäten, bedieneten; dahin es endlich kommen, daß es en general Magia die Magi, aus einem vorgefaſten Urtheil, Teufels-Bannerrey, Hexenwerck und Teufels-Künſtler ſind betitult worden. Allein es ſolten dergleichen Art Menschen zwiſchen dem rechtmäßigen Gebrauch natürlicher Dinge und deren Mißbrauch einen mercklichen Unterſchied machen, und nicht beydes zugleich verdammen, welches ſie nicht augenblicklich penetriren können.

Damit aber das Wort Magia etwas genauer betrachtet werden möge, ſo haben die Gelehrten die Magiam in drey Theile getheilet, als (1) in die natürliche, oder *Naturalem*, wohin unſer Zweck vor dieſesemahl in dieſem Werckgen abzielet, (2) in *artificialem ſive Mathematicam*, in die künſtliche, da durch mathematiſche Inſtrumenta, oder andere ſubtile Erfindungen und Maſchinen viele unglaubliche Sachen denen Liebhabern vor Augen geſtellet werden; und denn (3) in *Diabolicam*, oder die ſogenannte Zauberey, oder ſchwarze Kunſt.

Anlangend nun die *mathematiſche* und *künſtliche Magia*, welche lediglich der Natur nachahmet, und in mathematiſchen, auch wohl mechaniſchen Principiis gegründet iſt, wodurch unzählige rare und wunderwürdige Dinge täglich præſentiret werden, dieſelbe erfordert vornehmlich ein aufgemuntertes *Ingenium* und ſcharffes Nachſinnen,

nerhalb zweyer Stunden siebenzehen Meilen fortgefahren. Wenn nun jemand solchen gesehen hat, daß er von nichts gezogen; sondern durch Menschen-Verstand fortgetrieben worden, wird er solches nicht der Kunst, sondern aus Thorheit denen bösen Geistern beygemessen haben. Was soll man dencken von der Rose, so aus einer gebrannten, jedoch aber auf sonderbare sinnreiche Weise zubereiteten Asche, und innerhalb vier und zwanzig Stunden herfür wächst, ausschläget, und vollkommen wird? Wem von dieser Magia ferner zu lesen beliebt, kan Schotti Carl. Mathematic. Gvericke Experiment. Magdeburg. Watsonii Unionem Sapientiarum, und dergleichen mehr nachschlagen.

Die Teufelische Magia wird vom Origine Lib. 3. in Hiob beschrieben: Daß sie sey eine rechte Verführung des Teufels, ein Gespötte des bösen Geistes, eine rechte Grundsuppe der Abgötterey, Verblendung der Seelen und Aergerniß des Herzens. Ja, sie ist nichts anders, als ein Abfall von dem wahren lebendigen Gott, und ein *Transitus* zu dem leidigen Teufel; mit welchem der Mensch theils ein *pactum explicitum*, (vergleichen die Unholden und Hexen zu thun pflegen,) oder *implicitum*, (wie bey abergläubischen Leuten, welche mit vielerley verdächtigen Ceremonien, Worten, Zeichen und dergleichen umgehen,) machet, auf welche Gauckeley sie trauen, und durch göttliches Verhängniß und Zulassung, mit des Satans Beyhülffe, erstaunens-würdige Dinge werckstellig

lig machen. Wie und auf was Art aber solches alles zugehe, sind vielerley Ursachen vorhanden. Etliche geschehen bloß natürlich, wenn nemlich die Natur vorher fleißig untersucht worden, ohne einiges satanisches Werck oder dessen Information, als Läuse, Mäuse, Flöh und dergleichen machen, gewisse Kranckheiten heilen, Mannheit auf eine Zeitlang zu benehmen, eine Kranckheit abzunehmen, und einem Thier anzuhängen, die Liebe zu geben; welches alles auf gewisse Maße zur natürlichen Zauberey gerechnet werden könnte.

Einige Ursachen sind mit denen natürlichen und teufelischen Dingen zugleich vermischet, als das Wettermachen, Verblendung, Beschreyen u. d. g. Etliche aber dependiren lediglich vom Satan, worzu die Natur nichts contribuiret; als das Fahren nach dem Blocksberge, das Augenaus schlagen &c. wodurch ihnen der Teufel einbildet, als wenn diese und jene Würckung nicht von ihm allein; sondern durch ihre neu-erlernte Kunst geschehe. Wenn aber der Teufel und höllische Mord-Geister ihre Eydgenossen und höchst-miserable Slaven lang genug mit der Nasen herum gezogen hat, so pflegt er ihnen der Gebühr nach entweder durch den Hencker den Lohn geben zu lassen, oder macht ihnen selbst den Proceß, daß sie ein Ende mit Schrecken nehmen. Vid. Mart. Del. Rio Disqu. Mag. Joh. Gddelmanns Tract. de Magis. Paul. Chirland. Tr. de Sortilegiis. Pfirzeri ärgerliches Leben und schreckliches Ende, Franckf. 8.

Siehet man an die Mittel, wodurch dergleichen
 23 gottlo-

gottloses Gefinde denen Menschen Schaden zufüget, so sind solches allerhand zauberische Worte, loben, geschriebene Zedul, Zeichen, Siegel, Figuren in Erß gegraben, Wachs-Bilder, Amuleta, Characteres, angehängte Säckgen, eingeschlagene Mahl-Schlösser, magische und zauberische Dinge, schädliches Anrühren und Anhauchen, auch andere Dinge aus Menschen-Haaren, Menschen-Fett, von ungetauften Kindern zugerichtete Sachen, womit Menschen und Vieh grosses Herzeleid zugefüget wird. Andere Dinge, als Versagungen, Beschwerden, Verfluchungen, Göttlichen Namens Mißbrauchung, heiliger Worte Aussprechung, und andern Gemüthels zu geschweigen.

Aus dergleichen sind auch verschiedene Arten der Zauberey entstanden. *Goëta* ist eine Anlockung des Teufels, der doch öftters ungebetthen sich einstellt; und dieser Kunst soll sich *Appion Gramaticus* fleißig bedienet haben. *Necromantia*, wodurch man die Verstorbene consuliret, wie *Saul* durch die Zauberin von *Endor* verrichten lassen. *Leconomantia*, die Zauberey durch das Klingeln eines Becken, wenn einem etwan eine Henne oder Taube hinweg geflogen, oder eine Kaze einen Tag aussen blieben. Nicht viel besser ist auch das Ruffen durch ein Aist-Loch. *Gastronomantia*, die Wahrsagung aus dem Eingeweide. *Hydromantia*, *Geomantia*, *Pyromantia*, *Aromantia*, aus denen vier Elementen. *Capnomantia*, die Rauch-Zauberey. *Careomantia*, die Wachs-Zauberey. *Ichtiomantia*, die Fisch-

Fisch-Zauberey. Theophramantia, die Aschen-Zauberey. Alestriomantia, die Zauberey mit einem Haus-Hahn, womit der Teufel den Jamblichum, des Kayfers Valentiniani Schwarzkünstler, betrogen: Denn als der Kayser hat wissen wollen, wer nach ihm solte Kayser werden, hat Jamblichus den Hahn in einen Circul gestellt, und das ABC aussen herum geschrieben, Gerstenkörner darauf gelegt, und den Hahn beschworen, da ist der Hahn auf die griechischen Buchstaben *sed.* das ist Theod. vom Teufel geführet worden. Da das Valentinianus verstunde, wuste er nicht, ob es Theodorus, Theodorus, Theodosius, Theodocles heissen solte; Hat derowegen alle diese, so solche Anfänger in ihren Rahmen gehabt, umbringen lassen, darzu auch der Zauberer mehr als hundert, weil sie es ihm nicht gewiß sagen können. Da aber Jamblichus Mäuse gerochen, hat er sich selbst mit Gifft vergeben. Goscinomantia, das Siebblausen, ist dem vorigen fast gleich mit dem ABC. Axiomantia, die Beil-Zauberey. Ferner gehören unter diese Bande die Sortilegi, Seegensprecher, Crystallen-Seher und dergleichen liederliches Gesinde. Vor diesen allen Gott alle rechtschaffene Christen behüten wolle.

Das II. Capitel.

Von der Magia insonderheit und derselben Principiis.

Es erhellet schon aus vorhergehenden, daß solch gottlos Teufels-Gesind Menschen und Vieh,

Vieh, theils durch Beschreyen, theils durch Beszaubern und Vergiftung Schaden zufüget. Was nun das Beschreyen insonderheit an sich selbst betrifft, so geschiehet dasselbe theils durch Loben, indem sie schöne, junge Kinder loben, und sagen: Ach! du gülden Engel, daß dich Gott behüte; wodurch sie den wahren Gott lästern, und statt dessen, den Teufel verstehen; Da denn Gott manchemahl aus heiligen und uns verborgenen Ursachen, entweder die Frommen zu probiren, oder die Gottlosen zu straffen, dem Teufel zu beschädigen Erlaubniß giebet.

Es giebt auch Leute, welche bloß durch Anschauen und Reden denen Menschen Schaden zufügen können, welches die Herren Chirurgi bey Verbindung derer Wunden vielfältig wahrnehmen, daß zum öftern das Ansehen der Wunde von einer verdächtigen Person die Heilung mercklich verhindert. In Africa mögen von dergleichen Nationen viele Geschlechter seyn, welche nebst den Menschen und Thieren, auch so gar die Feldfrüchte und fruchtbare Bäume durch ihr Beschreyen und Loben verderben, wovon sie ausdorren und sterben müssen. Wodurch endlich bey uns die Gewohnheit entstanden, wenn man dergleichen Loben höret, Schaden zu verhüten, gleich zu wünschen pfleget: Gott wolle das gelobte vor allem Unfall gnädiglich behüten.

Die Erfahrung hat es auch gegeben, wenn alte, boshaftige Betteln oder andere Weibes-Personen, welche böser Complexion seyn, und bey ihren Menibus fluentibus in den Mond sehen, und ihre

ihre giftige Augen-Geister oder Strahlen gegen denselben ausfliessen lassen, sie andern gesunden Leuten, welche eben zu derselben Zeit und in solchem Moment den Mond anschauen, böse Augen kriegen. Ja, wenn nur ein gesunder einen trieffäugigen Menschen starr in die Augen siehet, so werden sie ihm mehrentheils alsobald überlaufen. Weil in dem ganzen menschlichen Leibe kein Organum vorhanden, welches mehr Lebens-Geister besitzt, als der Aug-Apfel, wodurch dessen herausschlagende Geister des andern Auge so starck afficiren und bewegen können.

Anderer beschreyen und verletzen die Menschen und Vieh aus einer bösen Intention, durch Mißbrauch guter und heiliger Worte. Andere beschädigen durch gottlose Sprüche, böses Anwünschen, teuflische barbarische Worte und Seegensprechen, welche sie sagen, oder murmeln, und vermittelst derselben beschädigen und veruntrauen.

Die Zauberer und Hexen beschädigen ferner die Leute durch zauberische Mittel und allerhand unnatürliche Sachen und Materien, so sie den Leuten in den Leib zaubern, als Holz, Nägel, Glas, Messer, Nadeln, Zwirn-Knauel, und dergleichen. Wie nun solches zugehe, ist anderswo gedacht worden. vid. Wierus de Praestigiis Dæmonum.

Sonsten kan der Teufel allerhand Ungeziefer hervor bringen, und deren Gesäme in den Menschen legen, da es denn in dem Magen lebendig wird, und wundersame Symptomata verursacht. Er, als ein Fürst der Luft, weiß den Menschen mit allerhand Instrumenten und Kunst-Stücken zu

beschädigen; Er weiß, daß in der Luft *Materia subtilis* sey, und woraus die Luft bestehe. Er vergiftet die Speisen, und weiß die Wirkung der Kräuter und unterirdischen Gewächse, ingleichen auch, welches Gift der oder jener Natur am schädlichsten seye. Er kan in der Luft verborgene Pestilenzialische Qualitäten in die Speisen zusammen zwingen, ehe man dessen gewahr wird. Ja, er kan auch die Geister des Gehirns kräncken, und ist so geschickt, daß er den armen Menschen seiner eigenen Geister Bewegung ähnliche Phantasmata fürstellen, und ihn also in seinen Passionen stärken kan, daß er sich einbilde, es seye realiter also, wie diese Impressionen, geschehen. Und diß thut er bey ungegründeten, melancholischen und furchtsamen Leuten, denn er ändert ihre Geister, daß sie vermeynen, sie haben Gespenster gesehen.

So werden auch ferner von den Hexen gewisse Bleche mit Characteren, item, zauberische Bündlein und andere dergleichen Sachen unter die Thürschwelle, für die Haus-Thüren, gangbare Wege und Strassen, und andere Orte, begraben, wodurch alles, was darüber gehet, bezaubert, krumm und lahm wird.

Es werden auch vielmahls die Ehe-Leute von mehrgedachten Zauber-Gesinde, cooperante Diabolo, durch Messel-knüpffen, Schloß-einschlagen, Verseegnungen, auch andere zauberische und abergläubische Mittel ihrer natürlichen Krafft beraubt, daß sie einander nicht ehelich beywohnen können.

Herr

Herr D. Georg Wolffg. Wedelius gedencket in seiner eleganten *diff. de morbis à fascino* von einem Bürger aus Jena folgende Geschichte: Dieser, so bald er in den Ehestand getreten, war anfangs frisch und gesund, kunte aber seiner Frau nicht ehelich beywohnen. Nachdem nun dieses Ubel etliche Jahre gewähret, begunte er gänzlich von Kräften zu kömen, und sich zu verzehren, worauf kürzlich der Tod erfolgete. Nachdem er nun verstorben, und viele Jahre hernach sein Wohnhaus an einen andern Haus-Wirth verkauffet worden, welches dieser nach seinem Plaisir bauete, und fast gänzlich umkehrte, fand sich zwischen zweyen Wänden ein Haus-Hahn, in ein des verstorbenen Vorfahren und Haus-Mannes Hembde eingewickelt, in Gegenwart D. Henr. Linckii, J.Cti Altorff. und D. Hartmanni, Physic. Vinar. wodurch dieser Mann bezaubert gewesen.

Hieher gehören auch die Ligaturen der Liebe, Gesund- und Kranckheit. Ingleichen das Verknüpfen der Diebe, daß sie nicht stehlen können, der Kauff-Leute, daß sie nicht handeln können, der Färber, Schmiede, daß sie nicht arbeiten können, das Büchsen versagen, Mühlen stellen; daß man kein Feuer aufschlagen kan, daß einen die Hunde nicht anbellen, und dergleichen. Der Liebes-Francke nicht zu vergessen, wodurch viele das Leben lassen müssen.

Über bisher gemeldetes pflegen auch die Unholden die Leute durch Geschosß zu verletzen und zu beschädigen, massen man erfahren, daß ein Menschen den andern über 600. Meil Weges erschossen hat;
anderer

anderer Dinge und Arten zu geschweigen. Wer hiervon ein mehrers zu wissen beliebt, kan den Sen-
nertum lib. 4. de morbis occultis, Theophras-
tum de occult. Philos. Cardanum, Delrionem,
Malleum Maleficarum, Portam, Pardum und
andere mehr nachlesen. Nun ist noch übrig die
(3) Art Magiæ, nemlich *Magia naturalis* oder
die *Curieuse*-natürliche Zauber-Kunst abzuhan-
deln, als welche auch der Endzweck dieses Werck-
gens ist, zu zeigen, wie solche von der *Diabolica*
unterschieden, und wie sie zu Nutzen des Men-
schen, sowohl wider natürlich- als auch von teufe-
lischer Zauberey herrührende Kranckheiten frucht-
barlich anzuwenden sey.

Das III. Capitel.

Von der Magia naturali insonderheit, und woraus dieselbe bestehe.

Diese ist nun nichts anders, als eine geheime
Wissenschaft, welche zu Erhaltung mensch-
licher Gesundheit, und wenn ja dieselbe verlohren,
natürliche und gewisse Hülfss-Mittel, solche zu er-
halten, und wieder zu erlangen, darbiethen. Und
diese ist in Ansehung ihres Endzwecks hinwieder-
um zweyerley, als die zu- und unzulässige. Ze-
ne ist abermahls zweyerley, nemlich die *curieuse*
oder nothwendige.

Die *curieuse* Magie dienet zwar zu des Men-
schen Gesundheit sehr wenig, jedennoch aber zie-
het sie die Gemüther der Menschen zur Bewun-
derung, wodurch des Allerhöchsten Thaten dank-
barlich

barlich gepriesen werden. Als wenn ein curius Gemüth weiß, wie es aus dem Basilien-Kraut Scorpionen zeugen könne, welche denen Italinischen nichts nachgeben. Und dieses geschieht auf folgende Art: Nehmet Basilien-Kraut, im Monath Julio oder Augusto gesammelt, stosset dasselbige, als wenn ihr den Saft daraus pressen wollet. Die zerstoßene Massa streichet in einen warm gemachten Ziegel dreyer Finger dick, stücket einen andern grossen Ziegel darüber, und verstreichet sie beyde mit Erde und Roß-Mist, Leimen oder Thon. Diese beyde Ziegel setze einen Monat lang in den Keller; wenn du nun nach verflößerer Frist die Ziegel eröffnen wirst, so werden die lebendigen Scorpionen hervor kriechen. Man giebt auch vor, daß von dem Marck aus Menschen-Knochen, und aus den Haaren einer Weibes-Person, welche ihre Meneses hat, wenn es in den Mist vergraben wird, Schlangen wachsen. Wenn Pferde-Haare in die mit Regen-Wasser angefüllte Gruben oder Graben fallen, so werden sie lebendig, und in lange Würmer wie Schlangen verwandelt, wie Schottus selbst experimentiret hat.

Die nothwendige Magiam betreffend, diese suchet allein und unmittelbarer Weise des menschlichen Leibes Wohlfahrt und Vortheil, worzu alle gütige Liebes-Träncke und andere magische Curen gehören, ingleichen auch die sympathetische Wünschel-Ruthen, und derselben Zubereitung, so da mehrentheils aus Haselstauden verfertigt werden. Wie denn nicht zu läugnen, daß in der Haselstauden eine besondere magische Krafft verborgen

borgen liege. Man nehme zum Exempel etwas frisches Hasel-Holz, formire daraus einen Bratspieß, stecke Vögel daran, und lege sie an das Feuer, so werden sie sich, ohne einiges Menschen Anrühren, dergestalt umwenden, daß sie wohl gebraten werden. vid. Mizald. Cent. IV. memorab. num. 317. Kircherus in Mund. Subterr. Tom. II. p. 418.

Die unzulässige Magia ist lediglich auf des Nächsten Schaden gerichtet, ob es gleich alles natürlich zugehet; als wenn die Magi in einem Hause die Pferde lahm machen, einem die Mannheit benehmen, denen Menschen das Fieber, Hüftweh, Schmerzen, Wahnwitz, anthun, oder die unbekannte Heren zwingen, daß sie kommen müssen. Wie aber dieses zugehe, hiervon ist billig zu schweigen, damit den Gottlosen ferner hierinnen zu sündigen kein Anlaß gegeben, oder jemand dadurch geärgert werden möge.

Ob nun wohl ein Medicus und Physicus bey Erklärung der Kräfte und derer Ursachen Untersuchung sich nicht leichtlich unterstehet, zu denen verborgenen Qualitäten seine Zuflucht zu nehmen, so lange nehmlich die Phänomene aus einigen physicalischen Principiis erforschet werden können, so sind sie doch auch nicht gänzlich zu verwerffen, inmassen sich viel Dinge darstellen, von welchen wir nicht schnurstracks gewisse rationes, wie es zugehe, geben können, weil die offenbare Erfahrung entgegen stehet. So muß man auch gestehen, daß in sehr vielen actionibus, absonderlich in magischen und sympathetischen, die Sache bloß allein

allein durch die *Mechanicam* deutlich genug demonstriret werden kan. Die Lehre der Geister, als den grossen Stein des Anstosses derer Cartesianer, wird man eine Zeitlang bey Seite setzen, und die von denen *Physicis* sogenannte *Actionem indistantem*, welche man allhier supponiren muß, durch den einzigen Mechanismus nach des Herrn Grafen von *Dygbi* Sinn erklären, damit man sehen möge, daß sich der *Magnetismus* nicht auf blossen Aberglauben steiffe. Es muß aber derselbe mit der *Sympathie* nicht confundiret werden: Denn die magnetische Eigenschaften fließen gerade auf den *motum localem*, die sympathetischen aber auf den *alternativam*. Conf. *Grembsii Arb. integr. & ruinof. Com. lib. I. c. 9. p. m. 142.*

Sieben Gründe sind vornehmlich, worauf sich die *Actio indistans* gründet. Den ersten wird niemand läugnen, daß nemlich in der ganzen Welt alles voller Licht sey. Dieses hat seinen Ursprung vornehmlich von der Sonne, und wirfft seine Strahlen überall hin, welche, wenn sie in ihrer Bewegung und Ausfluß von einem *Objecto* verhindert werden, daß sie nicht frey vorbey gehen können, so lencken sie sich zu Seiten = Winkeln, und suchen durch die gerade Linie einen andern Weg, bis sie wiederum verhindert, und durch allerhand krumme Umwege zurücke prallen, geschwächet werden, und endlich verschwinden. Die Bewegung eines fortgetriebenen Balls erläutert die Sache sehr schön. Wer ein mehrers hiervon zu lesen begehret, der consulire derer *Mathematicorum* optische Bücher.

Diese

Diese Strahlen des Lichts, welche nur die auswendige Breite des Körpers berühren, nehmen allezeit einige Stäublein mit sich hinweg, wenn sie zurück gebeuget werden, fast eben auf die Weise, wie ein Ball, der an eine schwarze oder feuchte Wand anstreichet, mit schwarzen oder feuchten particulis beschmuget wird: Denn das Licht, als die allerschnelleste Luft, muß nothwendig die Objecta berühren, was es anrühret, benagen, und die benagten Theilgen mit sich wegführen; welches die Erfahrung beweiset. Wenn ein feuchtes Tuch ans Feuer gehalten wird, so wird man zwischen dem Tuch und dem Feuer neblichte particulas gewahr. So ist auch der von der Sonnen aus der Erden gezogene Dampff bekannt, absonderlich in wald- und bergichten Landschaften. Dahero haben einige statviret, der Wind sey nichts anders, als ein Fluß der aus der Erden erhobenen und hin und her fortgetriebenen Atomorum oder Stäublein, derohalben auch die Winde, nach Unterscheid der Orter, wo sie entstehen, unterschiedlichen Geruch von sich geben, welches sie durch eine Eolipilam oder Wind-Ball zu demonstriren sich unternommen haben. Vid. Thomas. Tr. Versuch vom Wesen des Geistes p. 100.

Die Luft, welche um unsere Körper herum gehet, ist mit dergleichen Stäublein angefüllet, welches durch allerhand Experimenta zu probiren. Die in ein Glas verschlossene Mattern nehmen allein von der Luft sehr zu. Der Vitriol, Salpeter und andere Dinge, vermehren sich durch den einzigen Zufluß der Luft. Merckwürdig ist, was
Dygbi

Dygbi von dem Oleo Tartari erzehlet, welches im Frühling, als die Rosen angefangen zu blühen, bereitet worden, und einen sehr starcken Geruch nach Rosen bekommen, welchen es nachgehends allezeit, wenn das Jahr um gewesen, wieder an sich genommen hat, wenn die Rosen wiederum geblühet haben.

Alle natürliche Körper, ob sie gleich nicht aus unendlichen particulis bestehen, sind doch unendlich zertheilt. Anfanglich scheint dieser Satz etwas außerordentliches u. wunderliches zu seyn; wenn man aber die förmliche Art der Grösse betrachtet, so wird man kein absurdum befinden, denn es kan eine Grösse ohne Divisibilität nicht concipiret werden, auch nicht aus untheilbaren Dingen einiges Quantum zusammen gesetzt werden. Die Erfahrung wird die Sache erklären.

Eine Unze Gold kan in viel tausend Theilgen zertheilet werden, welches in Verfertigung des Drats und der Goldblätgen zur Gnüge erhellet. Die Hunde können nicht allein einen Menschen, der vor etlichen Stunden vorbey gegangen, ausspüren, sondern auch in einem Hauffen Steine denjenigen finden, welchen ein Mensch in der Hand gehabt, und dahin geworffen. Ein einiger Scrupel Biesam oder Ambra giebt fast 100 Jahr lang den Geruch von sich, welcher uns zu empfinden unmöglich wäre, wenn nicht stets ganz kleine Atomi oder Körperlein davon wegflögen, worinn die eigentliche Ursach des Geruchs bestehet: Denn der Geruch wird fortgepflanzt, wenn die ruhenden corpora sehr dünne particulgen von sich gehen

B

hen

hen lassen, welche, so sie mit der Luft durch die Nasenlöcher an sich gezogen werden, nach Unterscheid der Bewegung, Figur und Größe, so die Geruchs-Älder unterschiedlich afficiren.

Die überaus subtile Stäublein, welche von den Körpern separiret und in die Luft geflogen sind, werden oft anders Weges, als sie sonst von denen gemeinen Ursachen geführet werden sollten, angezogen. Es wird zwar die Anziehung von denen Cartesianis verworffen; Daß dieselbe aber in rerum natura angemercket werden, wird aus der einigen Vereinigung der Körper, welche ohne attraction nicht concipiret werden kan, erwiesen: Denn, wenn die von sich treibende Bewegung, wenn sie von dem Centro oder Mittel-Punct zu dem Umkreise gehet, so zertheilet sich das Corpus in mehr Körper, wie in dem Glas-Tropffen oder Berier-Gläsern erscheinet. Wenn sie aber vom Umkreiß nach dem Centro eilet, so werden zwar die Körperlein zusammen gedrückt, es ist aber diese Zusammenfügung der Körper von der wahren Vereinigung weit unterschieden, wie die allgemeine Vernunft und Erfahrung bezeugen. Von der anziehenden Bewegung kan ein mehrers in des Herrn Thomasi obangeführtem Buche angetroffen werden, als worinnen er cap. III. p. 42. seqq. derer Cartesianer wider die attraction gethane Objectiones geschicklich resolviret, und zeigt, wie daß durch die Antliam Pnevmaticam angestellte experimenta die Bejahung der attraction keinesweges über den Hauffen werffen, sondern vielmehr vortreflich erläutern und bekräftigen.

Die

Die Anziehung geschieht nun entweder durchs Saugen, als wie die kleinen Kinder an den Brüsten der Mutter saugen, und die Milch an sich ziehen, oder wenn man durch einen Heber das Bier aus einem Fasse heraus ziehet, oder durch das Feuer, welches die herumgehende Luft mit dem Staublein an sich ziehet. Von der Anziehung durch das Saugen und dessen Ursach hat der vortreffliche Boyle einen sehr curieuln und lesenswürdigen Tractat geschrieben. Das Feuer lässet seine heißen particulgen zu dem Umkreise allezeit abgehen, welche, wenn sie zurücke kehren wollen, die herumgehende fruchtbare Luft mit sich führen. Auf diesem Grunde beruhet des Hippocratis Experiment, die infectirte Luft zu corrigiren. Und deswegen ziehet ein frisch gebackenes und an ein Faß gehaltenes Brodt den schimmlichten oder fahrichten Geruch an sich.

Die particulæ, wenn sie in der Luft solche atomos, so ihnen gleich sind, antreffen, vereinigen sich mit denselben, und führen sie viel leichtlicher, als die particulas von unterschiedlicher Natur, hinab zu ihrem Mittel-Punct. Denn gleich und gleich gesellet sich gern. Es bestehet aber eine jede Gleichheit erstlich in gleichem Gewichte, welches in einer kleinen Welt-Kugel zu sehen ist. Durch ein solch Welt-Kügelgen pfleget man insgemein die Gestalt der vier Elementen analogisch zu demonstrieren. Es kan aber aus eben demselben besser bewiesen werden die Unmöglichkeit, die Körperlein von unterschiedlicher Figur und Gewichte inniglich zu vereinigen. Denn ob man

B 2

gleich

gleich einen ganzen Tag das Küglein schüttelt, so wird doch ein jedweder inwendig hin- und her schwimmender Liquor, so bald man das Glas niederseket, seinen vorigen Ort wieder einnehmen. Die Bereitung eines solchen Globuli geschieht folgender gestalt: Gieß in ein kugeligtes Glas (1) rothen Spiritum Vini, das Feuer dadurch anzuzeigen. (2) Blaugefärbten Terpenthin-Spiritum, die Luft zu notiren. (3) Gemein Wasser, so grün gefärbet, das Wasser zu bemerken. (4) Feilspäne von Metall oder pulverem Antimonii, das Element der Erden vorzustellen. Ferner gehört zur Gleichheit, daß die Particulæ gleicher Dicke seyn sollen, daher giebt es viel flüssige Corpora, deren keines mit dem andern ganz genau vermischt werden kan. Drittens müssen die corpora eben solche Figur haben, denn ein jedes Corpus hat seine eigene Figur, wie solches aus verschiedenen Salibus deutlich zu erweisen. Das gemeine Saltz ist in seiner Vierung achteckigt, der Salpeter sechseckigt in Stangen, das Sal urinae fünffeckigt. Hierzu könnten noch Viertens gezogen werden die gleichförmige übereinstimmende Ausflüsse und Schweiß-Locher, dahero werden nicht alle Wurkeln und Kräuter vor tüchtig befunden, diese oder jene Kranckheit zu transplantiren, diereit zum Exempel die pori einer Wurkel dreyeckigt sind, der fräncklichen Ausflüsse Figur aber rund oder vierckigt ist. Welcher Unterscheid der Schweiß-Locher auch Ursach ist, warum die bösen Ausflüsse nicht allezeit aus denen Dingen, in welche die Kranckheit fortgebracht wird, zu dem fräncklichen Leibe

Leibe zurück gehen, und auch die Transplantation in dichtere Körper, Steine und Metall, nicht folglich verrichtet werde: Denn die Schweiß-Löcher können nicht ausgedehnet werden, daß sie die Krankheiten an sich nehmen, wenn sie nicht von ihrer Natur also beschaffen sind, daß sie mit dieses oder jenes kränklichen Dünsten durch eine Gleichheit überkommen. Vid. Thom. Barthol. Diff. de Transplat. Morb.

Aus bisher besagten Orten kommen alle Phænomena und Experimenta. Die Künstler pflegen allezeit um die zerbrochenen Gefäße zusammen zu leimen, unter den Leim Feil-Späne von derjenigen Materie, woraus das Gefäßgen gemacht worden, zu mischen. Daß eine verbrannte Hand, wenn man sie ans Feuer hält, leichtlich curiret werde, oder ein gefroren Ey, in eiskalt Wasser gelegt, wieder aufthaue, solches ist jedermann bekannt. Ein mit Maulbeer-Safft besiecktes Tischtuch wird leichter gewaschen zu der Zeit, wenn die Maulbeere blühen, anderer Dinge Kürze wegen zu geschweigen.

Die Atomi reißen dasjenige, so sich mit denen particulis, welche sie mit sich führen, vereinigt hatte, mit Gewalt fort. Hieran liegt das ganze Fundament der magischen und magnetischen Curen. Denn die Effluvia der Patienten, wenn sie dergleichen particulgen eines individui antreffen, reißen dieselbe mit sich zu ihrem Centro. Wenn nun diesen Theilgen andere heilsame beigefüget sind, so sind sie dem Leibe ersprießlich, & contra. Nur gehöret eine gewisse Sphæra activi-

tatis zu denen magnetischen Handlungen, welche aus des Agentis Krafft und Stärcke abzunehmen ist. Je stärker nun der Körperlein Bewegung ist, so viel weiter kan sich ihre Krafft und Würckung erstrecken.

Weilen nun bisher öftters des Motus der Körperlein, Ausflüsse, Theilgen und Stäublein gedacht worden, so dürfte man auch des Moventis gedencken, weilen keine Materie ihre eigene Bewegung hätte. Es dienet aber zur Nachricht, daß allhier durch die Corpuscula, Atomos und die mit einer gewissen Form begabten Particulgen nicht die lautere Materie verstanden werde; sondern ein Compositum oder Mixtum aus Materie und Geist, aus welchen beyden Principiis alle natürliche Körper bestehen. Daß nun die Materie oder das körperliche Wesen keinen eigenen Motum habe, kan aus dessen Essenz, so im Extensio bestehet, oder, so man lieber will, aus der ersten und vornehmsten Eigenschafft erwiesen werden: Denn die Eigenschafften der Körper werden uns bekannt, aber das Wesen selbst ist so offenbar nicht. vid. Mart. Diff. de Magia naturali.

Daß aber etwas ein Extensum ist, solches zeigt ein Leiden an: Denn es wird ein Extendens supponiret, diereuil nichts weder von sich leidet, noch in sich selbst unmittelbar agiret. Dargegen beweisen die Substanz und Gegenwart des Geistes in allen natürlichen Körpern (1) das Esse der Materie, welche als mere passiva, also vor sich nicht bestehen kan. (2) Die Essenz der Materie. Daß aber ein Extensum ohne Extendens sey, kan man

man nicht begreifen, es mag gleich seyn *extensio intrinseca* oder *extrinseca*. (3) Die Form der Leiber, welche edler seyn soll als die Materie. (4) Die bewegende Krafft, welche nothwendig eine *Substantia* seyn muß: Denn wenn man sie unter die *Accidentia* bringen wolte, so wäre das *Accidens* edler, als die *Substantia*, welches absurd heraus käme. (5) Die Bewegung, die nicht geschehen könnte, wenn alles mit der Materie angefüllt wäre: Denn die Bewegung der Materie erfordert einen Raum, der Raum aber ist kein *Vacuum*, darum muß er nothwendig voll geistliches Wesens seyn. vid. Thomas. l. c.

In dem *Consymbolismo* und *Harmonia* dieser materialischen Geister beruhet das ganze Fundament der *Magiæ naturalis*: Denn dieser eingepflanzte Geist und die lebhaftig erleuchtete sanffte Luft, oder der ratione seiner harmonischen Action einfließende Geist giebt denen sympathetischen Handlungen ein festes Fundament, wie solches Weberus in *Auchor. Sauciat. p. 12.* Wirdigius *Med. Spirit. L. I. c. 29.* weitläufftig bewiesen, mit beygefügtten Ursachen des *Magnetismi*, der *Sympathie* und *Antipathie*, u. s. f.

Wenn nun die Geister, welche überall eine sehr geschwinde Bewegung verursachen, durch Kunst zu einem gewissen Ziel gerichtet werden, so können sie daselbst ihre Krafft ausüben, und erstaunende Dinge hervor bringen. Es ist aber die *tingirende Handlung* gar selten *animalis*, sondern fast allezeit *naturalis*, und muß also angestellet werden,

daß sie den Sachen Ziel und Weise der magischen Operation imprimiret.

In diesen zweyen Stücken liegt ein grosses verborgen. Man muß allezeit sein Absehen haben auf den Terminum oder Harmonicum Objectum, daß es die eigentlichen Spiritus annehmen, und mit neuen Kräften wieder zurück schicken könne.

Im übrigen darff man nicht zweifeln, daß die Geister des Menschen die Macht haben, ausser ihrem Leibe herum zu schweiffen, und sich mit andern Dingen zu conjungiren. Zum wenigsten ist die Sache bey denen Hexen offenbar, denn auch durch die bezauberten Dinge die Zauberey in die Hexen retorquiret, und diese mit der heftigsten Marter gepeiniget werden können. Welches nicht geschähe, wenn nicht wahrhafftig der Hexen Geister denen bezauberten Dingen anhiengen.

Daß auch die astra, absonderlich der Mond in die ihm unterworffene Körper offenbar würcke, wird niemand leugnen. Hiervon zeuget der Sagen von vielerley Wurkeln, als Möhren, rothen Rüben &c. wenn diese im zunehmenden Mond gepflantet werden, statt der Wurkeln mehrentheils Kraut tragen; hingegen im abnehmenden Mond in die Erde verscharret, giebt es schöne und starcke Rüben. Und dieses haben auch die Medici und Chirurgi observiret, daß nicht allein die Hauptwunden im vollen Mond, wegen Aufblähung des Gehirns, gefährlicher seyn, als im Neumond, wo sich das Gehirn mehr setzet, ja auch alle Purgangen operiren im abnehmenden Mond glücklicher.

Das

Das IV. Capitel.

**Von denen vornehmsten Mitteln,
durch welche die Magia naturalis ver-
richtet wird.**

Bisher sind nur die Principia der Magiæ natu-
ralis betrachtet worden; Als wird nun auch
der Nothwendigkeit gemäß seyn, die Mittel, dahin
zu gelangen, kürlich zu examiniren. Hier kön-
ten allerhand verborgene Kräfte der Körper ange-
zogen werden, weil man aber alles bloß auf den
Medicinischen Gebrauch zu appliciren gewillet ist,
so wird man nur vier Adminicula, durch deren
Hülffe die Magi Kranckheiten zu heben, und die
Gesundheit wieder zu bringen, sich eifrigst bemü-
het, anführen, und mit wenigen untersuchen die
Worte, Characteres, Transplantationes, und
endlich die bloße Application.

Daß in den Worten, so mit dem Munde aus-
gesprochen, oder schriftlich abgefaßt werden, eine
so grosse Krafft stecke, allerley Kranckheiten zu ver-
treiben, ist schwer zu erweisen. Und wenn Pla-
tonis, Plinii, Paracelsi, Helmontii, Del-Rionis,
Fernelii und anderer vornehmer Männer gelehr-
te Scripta zureichten, so wäre die Quæstion richtig.
Es sind auch Exempel vorhanden, verschiedener
Curen, so durch Worte geschehen. vid. Petr. Bo-
rellus Observat. Phys. Med. Cent. I. Observ.
19. 94. Fernel. Lib. de Abdit. rer. caus. Mar-
cel. Lib. Secretor.

Vallesius, libr. de sacra Philosophia, cap. III.
und andere, wil sie zwar der Sachen Wahrheit
genugs

genugsam bewährt gesehen haben, haben sich doch keine Autorität blenden lassen, sondern allezeit davor gehalten, daß ein Pactum mit dem Teufel, und eine feste Einbildung, so wohl des Heilenden als des Patienten darunter verliere. Wo wird man aber die von Agricola in Chirurg parva Tr. II. p. 173. erzählte Geschichte hinbringen. Dieser hat in Oesterreich einen Künstler angetroffen, von welchem er einen jeden Blut-Fluß mit diesen sechs Buchstaben O I P U L U zu stillen gelernt. Er hat aber die Sache, aus Furcht für Gott, nicht versuchen wollen, bis man zu Raumburg einen Rittmeister, welcher tod-franc gewesen, alle hierzu dientsliche adstringentia vergeblich gebraucht, dieses magische Remedium, mit Bewilligung eines andern Medici, ohne einige superstition appliciret, und den Blut-Fluß alsobald curiret. Eine gleichmäßige Historie von einer Jungfer erzehlet Herm. Grube Tr. de Arcan. Medic. non Arcan. p. 90. Paullini Erbaul. Lust, p. 417. welcher bezeuget, daß er den gewünschten Effect in Praxi nicht nur einmahl observiret habe.

Da nun allhier weder bey dem Medico, noch bey dem Patienten wegen der Unwissenheit einige falsche Einbildung oder Aberglauben observiret werden kan, woher kömmt denn nun dieser schnelle Effect? Wenn nun sowohl der Medicus als der Patient allein Gott vertrauen, auch von keinem Pacto implicito mit dem Satan wissen, und dennoch nach dem Gebrauch dergleichen magischen Remediorum die Gesundheit erlangt wird, warum soll denn der Effect dem Satan zugeschrieben

ben werden. *Helmontius Tr. in Verb. Herb. & Lapid. magna latet Virtus*, schreibet: Daß er die Krafft der Worte vielmehr bewundere, als daß er sie applicire.

Eben dergleichen ist fast von denen *Characteribus*, *Nummis*, *Talismannis* und *Sigillis* zu halten, wovon *Hiebmeierus* einen ganzen Tractat geschrieben hat, wobey sich aber ein rechtschaffener Christ wahrzunehmen, daß er nicht durch deren Gebrauch in Gottes Ungnade falle. vid. & *Paracelsus Libr. Archidox. H. Corn. Agrippæ occulta Philosopph. Cæf. Longini Tr. de Secretis Magicis*. Es scheint auch eine rechte Meynung zu haben *Marilius Ficinus*, welcher *Lib. III. de Vita cœlitus comparanda* vermeynet: Wenn in den *Characteribus* einige Kraft stecke, so wäre dieselbe nicht sowohl der Figur, als der Materie zuzuschreiben, am allermeisten aber dependire dieselbe von dem Glauben und der Menschen Einbildung. *Gremb-sius in arb. integr. & ruin. homin. p. 49.* heget eben dergleichen Meynung, u. redet von der *Talismannischen Kunst* also: Diese ist nicht gebilliget worden, dieweil die Figuren keine Krafft der Ursach haben können, auch keine gründliche Ursache. Die Alten vermeyneten durch dergleichen *Sigilla* den Kummer und Traurigkeit zu vertreiben, und Herzhafftigkeit zuwege zu bringen, aber sie können aus einem irrigen Concept der Phantasie ein Vertrauen erregen, und begreifen die ordentliche Ursach nicht in sich. Eine andere Meynung hat *Wirdigius Medio. Spirit. p. 141.* welcher die Krafft der *Talismatum* nicht suchet im Character, sondern in dem

dem unter einer gewissen Constellation gegossenen Metall, welche nemlich ein Planet in exaltatione & propria domo sich befindet, dessen Spiritus alsdenn überaus geschickt und sehr starck ist, und in das Metall, so durch das Feuer seines eingepflanzten Geistes in etwas beraubet und lockerer worden, eindringen kan, also, daß der Character nichts anders sey, als ein andeutendes Zeichen, welches Planeten Spiritus am allermeisten würcke. Von denen Characteribus kan man ein mehrers finden in Molleri Characteromantia, zu Altorff anno 1693. gedruckt, und in eines Anonymi geheimen Unterred. von der Magia naturali p. 110. seqq.

Noch ist ein Mittel Magischer Curen vorhanden, nemlich die Transplantation, welches eine Kunst, durch welche ein Naturkundiger die Kranckheit durch zulässige Mittel aus dem Menschen anders wohin transferiret, damit die Gesundheit daraus erfolgen möge. Kozack. Tr. de Sale c. 9 sect. 19. p. 425. Wed. Diss. de Transplant. p. 5.

Es wird aber die Transplantatio nach dem Maxvello auf sechserley Weise verrichtet: 1) Durch das Einsäen. 2) Durch das Einpflanzen. 3) Durch die Einsezung. 4) Durch die Befruchtung. 5) Durch die Annezung. 6) Durch die Annäherung. Diesen setzen noch einige bey die Transplantation der Kranckheiten in oder vielmehr durch die Elementa: Denn zum Exempel durchs Feuer, welches alles, angenommen die Geister, consumiret, werden die unreinen und kräncklichen Spiritus extravasati mit seinem vehiculo gereiniget, und das Unreine verzehret.

Fast

Fast zu allen diesen Arten wird ein Mittel der Verknüpfung oder ein Magnet, so mit der *Mumia*, oder mit dem Lebens-Geist des Patienten angeschlossen ist, welcher von unterschiedlichen auf allerley Weise, theils aus Blut, Unflath, Haaren, Nägel der Hände und Füße, Schweiß, Urin, ic. durch Kunst bereitet wird. Allhier sollen zweyer Zubereitung gelehret werden, eine aus Blut, und die andere von Menschen-Koth. Nimm gesundes Blut, so im angehenden Frühling gelassen worden, so viel du wilt, dieses laß gerinnen, das oben schwimmende Wasser gieß ab, das coagulirte Blut trockene im Schatten, und gieß es mit dem Wasser, so du aufgehoben hast, und laß es wieder trocken werden; Dieses wiederhole so oft, bis alles Wasser von der Erden verzehret seyn wird, und hebe das aufgetrocknete Blut auf zum Gebrauch. Aus Menschen-Koth wird der Magnet also gemacht: Nimm von einem gesunden Menschen eine ziemliche Quantität Koths, vermische denselben mit Urin, so gleichfalls von einem gesunden Menschen genommen ist, daß es so dick wird, als ein Brey, rühr es um, thue darzu Schweiß, so viel du mit einem Schwamm oder Schnupffuch von einem gesunden Leibe sammeln kannst. Diese Massam verwahre an einem reinen Orte, daß es im Schatten trocken werde; und wenn es trocken worden, so thue eben so viel Blut darzu, mische alles wohl unter einander, und setz es wieder weg, daß es trocken werde; Wenn etwan Wasser oben her schwimmt, so laß es ablauffen, und verwahre es in

in einem wohlverschlossenen Gefäß, bis du siehest, daß die Massa trocken sey, alsdenn gieß besagtes Wasser drauf, und dieses repetire so oft, bis es sich alles gänzlich consumiret hat. Endlich behalte den wohl ausgetrockneten Magnet in einem verschlossenen Gefäß zum Gebrauch. Mehr Beschreibungen des Magnets hat Maxvellus in Medic. Magnet. Lib. II. cap. XI. angeführt. Der Gebrauch ist dieser: Applicire mit Schnupfftüchern den Magnet des schmerzhaften Theils, und laß den Patienten schwitzen: (dieses kan am besten durch ein zu der Kranckheit dienliches Diaphoreticum cordiale geschehen) dieses applicirte laß darauf liegen, bis es mit dem Spiritu vitali imprægniret sey, alsdenn nimm es hinweg, und gebrauch es nach denen Præceptis von der Transplantation. Man muß sich aber in acht nehmen, daß kein Zeit-Verlust dazwischen komme, und also der Spiritus dissipiret werde; Denn sonst wirst du die Transplantation vergeblich tentiren.

Die Einsezung wird verrichtet, wenn man den mit dem Lebens-Geist angeschwängerten Magnet mit fetter Erde in einem irrdenen Geschirr, worein die Saamen absonderlicher und zu der Intention dienlicher Kräuter geworffen werden, vermischet, die Erde mit dem Liquore, womit das Francke Glied gewaschen worden, befeuchtet, und die hervorschießende Pflanze in eine gleichmäßige transferiret wird.

Die Einpflanzung geschieht fast auf eben diese Art, wenn man nur an statt des Saamens das Kraut mit der Wurzel, oder die Wurzel als
leine

leine nimmet, und in dergleichen Magnetischen Erde fortpflanzet. Diese Erde nun darf mit keinem andern Liquore befeuchtet werden, damit die der Feuchtigkeit ganz und gar beraubten Kräuter gleichsam gezwungen, die *Mumiam* mit desto grösserer Heftigkeit anziehen, und sich zueignen mögen. Wenn aber die Pflanze oder Wurzel eher verfaulet, als die Kranckheit gänzlich curiret ist, so muß diese Cur wiederholet werden. Die Heilung durch die Einpflanzung zu erlangen, so verschließ den Magnet nach der Kunst in einen Baum, Pflanze oder Wurzel, und zwar in solche Bäume, die viel Jahre stehen, wenn man den Effect lange während haben will. Verlanget man aber einen geschwinden Effect, so gebrauchet man solche, welche geschwinde wachsen, aus welchen man hernach, wenn der Morbus gehoben, den Magnet wieder wegnehmen muß.

Daß auch die Befeuchtung, welche vor sich, ohne Vereinigung derer andern *Modorum*, sehr dubieus ist, recht absolviret werde, muß das eigentliche Kraut oder der absonderliche Baum mit Unflath befeuchtet, und mit anderer Erde bedeckt werden. Annözung zu suchen, welche geschieht, wenn der mit *Mumia* imprägnirte Magnet einem Thier zu fressen gegeben wird. Hieher gehöret die sonderbare Observation, so *Wirdig* am angezogenen Ort *Lib. II. c. XXVII.* mit diesen Worten anführet: Ich habe einmahls einen vornehmen Mann, der an einem starcken Fieber gefährlich krank war, in der Cur gehabt, welchem ich gerieben Brod mit Salz unter die Fußsohlen

sohlen binden lassen. Dasselbe von dem Schweiß und Fußsohlen durchaus befeuchtete Brod wurde einem Calcutischen Hahn vorgeworffen, welcher, so bald er die Massam gefressen, gleich als wenn er vom Schlage gerühret wäre, todt zur Erden niedergefallen, der Krancke aber nechst Gott gesund worden. Es muß dieses Thier von der Kranckheit ganz inficiret und getödtet, und mit einem andern auf eben diese Weise procediret werden, bis die Cur absolviret ist.

Die letzte Art der Transplantation wird *Approximatio*, die Annäherung genannt, und geschiehet, wenn entweder Pflansen oder Theile von Thieren dem kräncklichen Leibe appliciret werden, daß sie die Kranckheit gleichsam an sich ziehen, und ihre heilsame Krafft dem kräncklichen Theile communiciren.

Sonst finden sich noch zwey Arten der Transplantation, nemlich die Einsezung und gehörige Application. Die Einsezung, *impositio*, geschicht, wenn ein Medicament, welches seiner Qualicät oder Signatur nach mit der intention übereinstimmt, mit dem Magnet vermischt, oder in denselben geleyet wird, wie man dieses bey dem Gebrauch des sympathetischen Pulvers siehet, oder wenn magnetische Excrementa unter eine Arznei gethan werden, zum Exempel unter die Waffensalbe, sympathetisches Wasser 2c.

Eigentlich aber wird die Application genannt, wenn man dem schmerzhaften Theil des Leibes solche Remedia, die eine solche Würckung haben, und welche aus allen dreyen Reichen genommen werden,

den können, anhänget und aufleget, oder wie ein *Amuletum* trägt. Diese *Remedia* werden theils durch die Kunst verfertigt, theils aber vor sich, ohne weitere Bereitung, gebrauchet. Bey Application der Kräuter ist zu merken, daß sie keinesweges trocken gebrauchet werden sollen, wenn man sie grün haben kan. Muß man sie aber trocken gebrauchten, so sollen sie vor dem Gebrauch in ihrem eignen Wasser eingeweicht werden. Man soll aber die mit der *Mumia* imprägnirten Kräuter in die Erde vergraben, damit sie putresciren, u. die Kraft, nachdem die Bande aufgelöst sind, desto freyer wircke, sonst wird man vergeblich arbeiten.

Amuleta, von Paracelso *Zenexa* genannt, sind vor diesem hoch gehalten worden, werden aber heutiges Tages wenig ætlimiret; doch sollen einige in folgenden bey denen Curen verschiedener Krankheiten zugleich mit angefüget werden. Hiervon hat Wolffius ein schönes Buch, *Scrutinium Amuletorum*, geschrieben.

Das V. Capitel.

Von der Cur der vornehmsten Krankheiten menschlichen Leibes, durch die *Magiam naturalem*.

Bey dieser magischen Cur ist besonders zu merken, wie sie anzustellen sey. Keinesweges wird auch dieser Modus denen gebräuchlichsten Arzeneymitteln vorgezogen; sondern, man hält insgemein davor, daß diese nur zu gebrauchen seyn, wenn man alles andere vergeblich angewendet

E

det

det und versuchet habe, oder wenn der Patient gar nichts einnehmen kan. Jedennoch aber so hat man nicht Ursach, diejenigen, welche eine Kranckheit per Magiam naturalem sich befeiffigen zu curiren, eines satanischen pacti taciti zu beschuldigen. Massén diese Magia keine Zuversicht auf ein eiteles Ding hat, um einen wunderbaren Effect herfür zu bringen, massén auch diese die Kräfte der Natur nicht übertrifft, sondern sie gehet nur mit derer natürlichen Dingen Kräfte um, und untersuchet dieselben aufs allerbeste, wie sie geschicklich an des Menschen Leibe appliciret werden mögen. Hiervon redet Th. Bartholinus in seiner gehaltenen Dissertation de curatione Magnetica also: Alles gehet dahin, daß die Transplantatio morborum einiges Ansehen bekomme, welche so viel Gönner hat, sich auf so viel Experimenta gründet, die nicht alle betrügen können, mit so viel Ursachen bewiesen wird, daß sie so lange wahrscheinlich werden, bis andere bessere beygebracht haben, und endlich sich mit so viel Nutzen dem menschlichen Geschlechte recommendiret. Wir wollen nun ein und andere der vornehmsten Kranckheiten menschlichen Leibes durchgehen, und die zur Genesung dienende Mittel ansehen.

Ehe man aber, gänzlich zur natürlich-magischen Cur schreitet, ist vor nöthig erachtet worden, zu erörtern die Zeichen,

**Ob der Patient seines Lagers leben
oder sterben werde?**

Hiervon hat man verschiedene Proben, welche
bey

bey denen probatesten Autoribus hin und wieder anzutreffen sind. Zum Exempel:

Nimm taube Messeln, wenn sie noch grün seyn, und thue dieselbe in des Krancken Wasser, bleiben sie grün, so ist es ein Zeichen, daß er wieder gesund werden wird, werden sie aber dürr und nicht faul, so stirbt er. Castor. Durantus.

Oder: Nehmet Speck, reibet damit des Krancken Fußsohlen, werffet den Speck für einen Hund, frisset ihn der Hund, so wird er aufkommen, wo nicht, so stirbt er.

Oder: Nehmet Beyrauch, siedet ihn, gebet es den Krancken zutrinken, bricht er sich nicht, so ist es ein gutes Zeichen, bricht er sich aber, so stirbt er.

Oder: Nimm einen Bissen Brod, streiche ihn dem Krancken an die Stirn, gieb es einem Hunde zu fressen; nimmt es der Hund zu sich, so bleibt er bey dem Leben, wo nicht, so stirbt er.

So ist auch bey schweren Fiebern zu beobachten, was Savanarola durch lange Erfahrung beobachtet: Wenn nemlich im Gesicht, oder an den Wangen der Patienten schwarze Flecken entstehen, so drohen sie den Tod, und zeigen an, daß der Gift die Oberhand bekommen.

Oder nehmet Weiber-Milch, die einen Knaben säuget, und seinen Urin, mischet es unter einander, lauffet die Milch zusammen, so wird er gesund, wo nicht, so stirbt er.

Mizaldus schreibet: Man solle die Tage von Anfang der Kranckheit zehlen, hernach die Wurzel eines Krauts nehmen, welches so viel Blätter hat, als Tage der Kranckheit sind, ihm dieselbe anhängen.

gen. Soll der Patientte davon kommen, so wird er lustig und freudig seyn, wo nicht, so wird er sich bekümmern.

Eisen-Kraut, so jemand solches bey sich träget, und redet den Patienten an? Wie lebet man, oder was macht ihr? und er spricht: schlecht, so stirbt er.

Henr. Cornelius Agrippa de occult. Phil. lib. I. cap. 42. meldet: Man soll einen Floh nehmen aus eines schwarzen Hundes, welcher kein ander Fleck an sich hat, lincken Ohre, und solchen bey sich führen, sich zu denen Füßen des Patientten stellen, und wegen der Kranckheit fragen; giebt er eine richtige Antwort, so ist es gut, schweigt er aber still, so ist's am Ende.

Item: Zehle die Tage vom 26. Junii an, bis auf den Tag, da der Patientte franck worden, und dividire die Zahl durch 3, so 1. überbleibet, wird er lange franck bleiben, so 2. so wird er sterben, so nichts restiret, wird er aufkommen.

Etliche judiciren des francken Menschen Leben oder Sterben

nach den sieben Planeten-Tagen.

Sonntag. Welcher Mensch an einem Sonntage in eine Kranckheit fället, so der neunnde Tag kömmt, daß es sich nicht gebessert, so stirbet er; wird es aber besser zwischen den neun Tagen, so bleibt er leben.

Montag. Welcher Mensch des Montags franck wird, soll er lebendig bleiben, so wird er des neunnden Tages gesund; ist's aber Sache, daß er vierze-

vierzehen Tage liegen bleibet, so stirbt er gewiß darinnen.

Dienstag. Welcher Mensch an einem Dienstag in eine Kranckheit fället, und wird am dritten Tage nicht gesund, und bleibet liegen bis auf den sechsten und siebenden Tag, so stirbet er gewiß.

Mittwoch. Welcher Mensch an einem Mittwoch krank wird, ist es Sache, daß er am siebenden Tage eine gute Weile schläfft, und daß sich seine Siechtage den andern folgenden Tag bessern, so wird er am dritten Tage gesund; so fern es sich aber nicht bessert, so stirbt er am siebenden Tage hernach.

Donnerstag. Welcher Mensch am Donnerstag krank wird, bessert sichs am neunnden Tage nicht, so stirbet er gewißlich.

Freitag. Welcher Mensch des Freytags krank wird, dem wird in 7. oder 8. Tagen besser, ist es Sache, daß er länger darnach nieder lieget, und nach den Tagen sich nicht bessert, so stirbet er den 16. Tag, bessert sichs aber den sechsten oder siebenden Tag, so wird er den 21. Tag gesund.

Sonnabend. Wird jemand des Sonnabends krank, verlängert sich seine Kranckheit bis auf den 6. Tag, so stirbt er am dritten Tag hernach, wird er aber am 3. Tag besser, und daß er des Abends und Morgens wohl schläffet, und weiter keine Kranckheit vernimmt, so wird er am 13. Tage gesund. Levin. Lemn. de occult. nat. mirac. Colerus lib. 7. p. 113.

Zu erfahren, an was vor einem Gliede innerlich die Krankheit sey.

Man nehme junge Hunde, und lasse solche bey dem Patienten 15. Tage im Bette bleiben, auch mit ihm essen, und seinen Speichel schlucken, wenn nun nach Verlauf dieser Zeit dieselben seciret werden, so wird sich bey denen Hunden eben das Glied inficiret befinden, welches bey dem Menschen Noth leidet; Wenn denn hieraus der morbus bekant, so können auch nachgehends dienliche Medicamenta adhibiret werden.

Ob ein Mensch lange leben werde?

Es halten die Physici davor, daß ein Mensch, welcher wenig Zähne, lange Finger und eine blasse Farbe habe, nicht alt werde. Hingegen diejenigen, welche eingebogene und starcke Schultern, und eine schöne Farbe haben, würden alt. Forcius.

Ob der Patient den Monat, in welchem er sich aelegt, sterben werde?

Thue den Urin des Patienten in ein Glas, schüttele ihn so lange, bis er einen Gest kriegt, hernach so nimm mit einem beinernen Ohr-Löffel das Ohren-Schmalz aus den Ohren, und thue es in den Urin. Wenn nun der Gest des Urins sich absondert, und verschwindet, so wird der Patient den Monath überlegen, wo aber nicht, so stirbt er diesen Monat. Hetr. arcan. Maj. 5. Eröffn. p. 5.

Wenn ein Mensch keine Arzeneey einnehmen kan.

So nehmets eben die Arzeneey, die der Patient einneh-

einnehmen soll, machet sie mit Mehl an, und formiret Küchlein daraus, gebt sie einer Hennen zu essen, würget sie ab, und gebt ihm davon zu essen, so würcket es gleich so viel, als die Arzney selbst. Fallop. Lib. 1.

Das VI. Capitel.

Von denen Kranckheiten des
Haupts,

und insonderheit

Vom Haupt-Weh.

Tierwider recommendiret Petrus Forestus vor andern das Eisenkraut, denn er schreibet, daß es zweyen Personen, bey welchem weder Alder-lassen noch sonst einiges Medicament habe anschlagen wollen, so habe man endlich dem Patienten grün Eisenkraut an den Hals gehencket, welches auch baldige Hülffe gethan. l. 9. Observ. 3. Man nimmt aber das Kraut ganz, mit samt der Wurzel, und hänget es mit einem Faden an den Hals, doch also, daß die Wurzel oben sey. Paull. Quadrip. Botan. p. 511.

Hartmannus in Prax. p. m. 28. rühmet die Wurzel von Wegerich, ebenfalls angehänget.

Ephra-Blätter so weich an die Stirn und Schläffe gelegt, thun das Ihrige auch.

Zaus-Wurzel in den Nacken gelegt, kan bey Kopff-Schmerzen in hitzigen Fiebern mit grossen Nutzen gebrauchet werden.

Einen Amethyst am Finger getragen, stillt das Haupt-Weh, so von Trunckenheit herrühret.

Der Fisch Torpedo gehöret mit unter die vor-
trefflichsten Arzeneyen, die zu den hüzigen Haupt-
Schmerzen dienen. Massen Cellus und Scri-
bonius Largus sagen: Wenn man das Haupt
mit diesem Fisch reibe, daß der Schmerz nicht
nur davon nachlasse, sondern gar nicht wie-
der komme. Dieses soll von des Fisches Be-
schaffenheit herrühren: Denn wenn selben die
Fischer im Meer lebendig, nahe oder von wei-
ten, ja mit einer Ruthen angreifen, so erstarren
ihn davon die Glieder, wie Plinius L. 23. mel-
det. Deswegen (saget Matthiolus) es kein
Wunder ist, wenn durch dessen blosses reiben
dergleichen Schmerzen gleichsam durch eine Un-
empfindlichkeit geheilet werden.

Democritus beweiset durch die Erfahrung,
daß der Gagat-Stein das Haupt-Weh vertreibe,
wenn man ihn an den Hals hänge.

Carduibenedicten-Kraut in Essen und Trincken
gebraucht, lindert die Haupt-Schmerzen.

Durch die Transplantation wird auch das
Haupt-Weh gehoben, wenn man nach vorherge-
gangener Purgation, einen Magnet zu der aus
dem Haupte geschneukten Materie, wie auch zu der
Sutura coronali und Sagittali appliciret, und ent-
weder vermittelst eines Diaphoretici, oder durch
eine starke Motion den Schweiß erreget, damit
der Magnet von dem Schweiß wohl imprägniret,
und nach den Præceptis der Kunst tractiret wer-
den könne, entweder per implantationem in fette
Erde, mit Eisenkraut, Galbey, Betonien, und in
hüzigen Zufällen mit Mohn, oder per impositio-
nem,

nem, in einen Welschen Nuß-Baum. Mehrers
 kan in Maxvelli Tr. de Curat. Magnet. Lib. III.
 nachgelesen werden.

Die Welsche Nüsse haben die Signatur des
 Haupts, die grasgrüne Schaafe des Hirn-Häut-
 leins, weswegen auch das Salk von den Schaa-
 len zu den Bunden des Hirn-Häutleins ein son-
 derbares Mittel ist.

Die innere etwas härtere Schaafe, der Hirn-
 schaafe Häutlein, so den Kern umfängt, duram
 & piam macrem. Der Kern hat selbst des Ge-
 hirns Gestalt, deswegen er auch dem Gehirn dien-
 lich. Denn, wenn der Kern gestossen, mit der
 Quinta Essentia des Weins befeuchtet, über den
 Scheitel des Haupts geleget wird, so stärcket er
 das Gehirn und den Kopff gewaltig.

Vielsältig pflegt auch das Haupt-Weh von
 Trunckenheit, wenn man des Tages vorher einen
 derben Rausch gehabt, zu entstehen. Damit nun
 dieses nachbleiben möge, wollen wir einige dien-
 liche Mittel, so der Trunckenheit wehren, mit an-
 fügen.

Daß einer nicht truncken werde.

Insgemein pfleget man fünf oder sieben bittere
 Mandeln vor den Trincken zu essen, weil man
 noch nüchtern ist.

Die Trunckenheit zu bewältigen, daß man nicht
 berauschet werde, so ist kein besser Mittel, als der
 rothe Kohl, wenn man aus dessen Stengeln den
 Safft mit den Zähnen heraus presset, und ihn ein-
 schlucktet; oder denselben gekocht unter die erste
 E 5 Gerüche

Gerüchte zum Essen aufsetzt. Dieses thut der Portulac. Levius Lemnius.

Oder, man nâhe Epheu oder Zelânger Zeliieber in eine Mûge, und trage solche beym Trincken auf dem Kopffe.

D. Sebizius in seinem Buch vom Feld = Bau rühmet folgenden lateinischen Hexametrum, welchen man noch bey aufhabender Mûge von Epheu und Zelânger Zeliieber ôftters bey sich heimlich recitiren solle, so würde die Verhütung der Trunckenheit desto eher geschehen. Nehmlich:
Jupiter his alta sonuit clementius Ida.

Das Sal volatile oleosum ist auch nicht zu verwerffen, wenn man es oft gebrauchet.

Wer einen sauren Apffel früh nüchtern isset, und trinckt Wasser drauf, der wir denselben Tag nicht voll.

Das VII. Capitel.

Von dem Schwindel.

Hierinnen wird sonderlich die Genssen = Wurzel, oder von denen Auriculis urli recommendet, welche, wenn man denen Genssen = Jâgern glauben soll, solche fleißig zu genießen pflegen, auch deren Nutzen die Seiltânger hoch rühmen.

Ein gewisser Seiltânger hielt das Pulver eines verbrandten Fichhörnleins vor ein besonderes Geheimniß, welches der seel. Herr D. Michael, P. P. Lips. durch grosses Bitten von ihm erfahren.

Storchen = Genssen = und Schlangen = Fett an die Schläfe gestrichen, wird wider den Schwindel gerühmet, weil diese Thiere an hohen Klippen herum

herum vagiren, und wegen des Schwindels nicht herab fallen.

Ein Ring aus Glends-Klauen gemacht, und an dem Finger getragen, wie auch aus Gemenz-Klauen, ist darwider probat. Der Crystallstein wird auch hierinnen sehr gerühmet, daher wird er auch bey etlichen Autoribus Schwindelstein genannt.

Pfauen-Roth gepulvert, und mit Zucker vermischt, täglich eine halbe Quente eingenommen, vertreibt den Schwindel.

Das VIII. Capitel.

Von Haupt-Flüssen.

Nehmet Feld-Poley, Morgens früh bey abnehmenden Mond vor der Sonnen Aufgang gesammelt, zerschneidet solches sehr klein, gießet guten Wein darüber, und setzet es an die Sonne, destilliret es durch einen Alembicum.

Oder nehmet die Wurzel vom Wulkrut, so das Jahr nicht geblühet hat, Verbascum virginicum, zu rechter Zeit gesammelt, nemlich an dem letzten Freytag, wenn der Mond abnimmt, vor Aufgang der Sonnen, zwischen den zweyen Frauen-Tagen, nemlich vom 15 Augusti bis zum 8 September. Nachdem die Wurzel wohl gereiniget, wird sie im Schatten getrocknet, und ein fein Stückgen davon in Gold gefasset, und an den Hals gehänget, dieses vertreibt alle Flüsse. Anbey aber ist zu gedencken, daß es denen Weibern keinesweges dienlich, weil es die Conception verhindert, so lange sie am Halse getragen wird.

Das

Das IX. Capitel.

Vom schwachen Gedächtniß.

Su Stärkung des Gedächtnisses, besonders bey Studirenden, findet man hin und wieder vielerley Medicamenta aufgezeichnet. Einige recommendiren die Galle von einem Rebhuhn, die Schläse wohl damit zu schmieren, alle Monat einmahl.

Johannes Schramm in Fasciculo Historiarum fol. 60. schreibt, daß ein Römischer Pfaffe aus seiner eigenen Ader Blut getruncken, und bald darauf schreiben und lesen vergessen, in andern Sachen aber sein Gedächtniß unverrückt behalten. Als er aber übers Jahr an selben Ort, und zu derselben Zeit, abermahls desselben Bluts getruncken, hat er von Stund an wieder so wohl schreiben und lesen können, als zuvor.

Der schönste weisse Weyrauch, ganz subtil gestossen, und in Wein, wenns kalt, oder einen Absud von Weinbeeren, Sommerszeit getruncken, im Zunehmen des Mondes mit der Sonnen Aufgang; wie auch zur Mittagszeit und Abends, stärcket das Gedächtniß über alle massen.

Ein vortreffliches Cephalicum und Hauptstärkung, welches dumme Köpffe klug machte, dispensirte sonst ihren Anbetern die Jungfrau Maria, wie solches Duns Scotus probiret, dem auf sein Gebet die Mutter Gottes im Traum erschienen, und ihn der Besserung vertröstet, wofern er ihre immaculatam conceptionem oder niemahls befleckte Reinigkeit defendiren würde.

Das

Das habe er auch gethan, und habe darauf in der Disputation zu Paris den Sieg und elogium Doctoris subtilis erhalten. Vid. Thomasi Histor. Sprüche ex Vernul. Panegyrico num. 186.

Rhases und andere rühmen pro Amuleto, die Zunge eines Wiedehopffs angehänget.

Ein vortreffliches Stück zu Stärkung des Gedächtnisses ist

Spiritus Magnanimitatis Laurenbergii.

Dessen Beschreibung folgende ist: Nehmet Basilien-Kraut, Majoran, Salbey, Melisse, Poley, jedes eine halbe Hand voll, Blüthen von Borraugen, Salbey, Schlüssel-Blumen, Rosmarien, Mayen-Blumen, jedes so viel man mit drey Fingern begreifen kan. Diese Stücke zerschnitten, in Malvasier gethan und weichen lassen. Als denn nehmet dieses Spiritus vini ein Theil, thut ihn in ein Glas, und grabet es in einen Ameisen-Hauffen, daß die Ameisen hinein kriechen. Wenn nun ohngefähr 4 bis 5 Hände voll darein gefallen, so rühret es mit einem Holze um, daß sie ertrinken. Gießet den übrigen Wein darauf, und setzet es 14 Tage an die Sonne, alsdenn destilliret es, thut noch darzu Confect. Anacard Zimmt, jedes 1 Unze, Saffran ein halb Scrupel, Biesam 12 Gran. Dieses alles zusammen vermischet, so ist es fertig. Hiervon kan man alle Morgen 2 Löffel voll in einem Trunck guten Wein nehmen, stärcket das Gedächtniß vortrefflich.

Hiernächst so wird als ein der kräftigsten Stärkungen des Gedächtnisses und des Hauptes gerühmet der

Bal-

Balsamus Mneme-cephalicus.

Diese Beschreibung soll Carolus, Herzog von Burgund, von einem Englischen Doctore vor zehen tausend Gulden erhalten haben, vid Sennert. Pract. lib. 1. p. 2. c. 5. und soll dessen Wirkung so groß seyn, daß ein Mensch, was er einmahl gelesen oder gehöret, sein Lebelang nicht vergesse. Er bestehet aber, wie beyhm Schrædero zu sehen, aus nachstehenden Stücken:

Rz. Succ. fol. Meliss.

Basilicon.

Flor. Myric. f. Tamarisc.

Lilior. Convall.

Primul. ver.

Rosmarin.

Lavendul.

Borrag.

Genist. aa. ʒij.

Aqu. Vit.

Nymph.

rosar. violar. aa. ʒj.

Cubebæ. Cardamom.

Gran. Paradis. Santal. citrin.

Carpobalsam. Ireos,

Croc. Orient. Saturejæ,

Pæoniæ, Thymii aa. ʒo.

Styrac. liqu.

Calamit.

Opopanax. Bdellii,

Galbani Gum. Heder.

Ladan. aa. ʒvj.

Rad.

Rad. Aristol. long.

Pæon.

Ol. Therebinth.

Nardin. Costin.

Juniper. Laurin.

Mallich. de Been.

de Spica aa. 3v.

Diese Stücke, welche sich pulverisiren lassen, werden gepulvert, und mit den andern vermischet, und durch einen Alembicum bey wohl observirten gradibus des Feuers destilliret, und das Oel wird abgesondert.

Gebrauch. Die ersten 2. Monat nimmt man täglich einen Tropffen, und streicht solchen in die Nasenlöcher und in die Ohren. Die andern 2. Monate allezeit den dritten Tag. Die folgenden 2. Monate wöchentlich zweymahl, hernachmahls die Woche nur einmahl, folgendlich alle 14. Tage nur einmahl, und also durchs ganze Jahr durch. Thut grosse Wunder.

Das X. Capitel.

Von der Melancholie, Mania, Unsinnigkeit und Wahnwitz.

Hfftmahls deucht einem Menschen, als wäre ihm die Welt zu enge, und wird ihm so angst, als wenn er entlauffen müste, darwider beschreibet Herr D. Rudolphus Goclenius, weyland Professor zu Marburg, in seinem mirabilium naturæ libro folgendes Amuletum: Man solle nehmen eine Haselnuß, so ein wenig groß, und von Natur, oder durch einen Wurm durchfressen, ein Loch habe,

habe, durch dieses Löchlein soll man mit einer Nasdel fleißig alles dasjenige, so noch darinnen, zer-mahlen und heraus thun, alsdenn den Spiegel von einer Pfauen-Feder hinein schieben, und so viel, als die Nuß noch fassen kan, Quecksilber dar-zu hinein lauffen lassen, darauf das Löchlein mit gerechtem Jungfer-Wachs (ist der Vorstoß oder dasjenige, so die jungen Bienen zuerst zu machen pflegen) zustoßfen, die Nuß in ein roth Carmesin Taffentstücklein einnähen, und an den Hals hängen, so werde man Wunder erfahren, ist auch vielen, welche bey nahe vor Angst vergangen wären, dadurch geholffen worden.

Welcher sonst beschweret ist am Gebüt, daß er allzeit traurig ist, der esse das Kraut Storchenschnabel, mit Poley und Rauten, ana, gepulvert, und esse das mit Brod, das stärcket das Herz, und machet fröhlich.

Wider die Melancholie und Unrichtigkeit des Haupts wird auch gerühmet der Chrysolis, so wohl zu bekommen, wenn ein Loch durch ihn gemacht, hernach dasselbe mit Eselshaaren gefüllet, und also am linken Arm getragen wird. Fast gleiche Tugend hat der rothe Schwalbenstein, als welcher in ein Leder von Käßbern gethan, und unter der linken Achsel getragen, wider die Unsinnigkeit, Melacholie und fallende Sucht gerühmet wird. Es sind zweyerley Schwalbensteine, der eine ist schwarz und gesprengt, der andere roth, und werden gefunden in den Leibern der jungen Schwalben, wenn man dieselben aufthut, aber nicht bey allen, oder in allen Nestern; sondern wo sie

sie bey den Zungen in einem Neste vorhanden, sitzen dieselben, wie etliche schreiben, als ein Zeichen des Friedens, alle mit einander von Schnabel zu Schnabel zusammen gekehret: die andern aber, so den Stein nicht haben, kehren ihre Hindern zusammen, man findet sie gemeiniglich in der Leber.

Wenn ein Mensch Bären-Gehirn isset, so geräth er darüber in eine solche Phantasey und starke Imagination, daß er sich bedüncken lässet, als er sey zu einem Bär worden, wie solches Wierus de præstig. Dæmonum lib. 3. cap. 18. meldet, und es mit einer Historie eines Spanischen von Adel bekräftiget, welchem er Bären-Gehirn zu essen gegeben habe, der so fort im Gehölze, Bergen und Wäldern herum gelauffen. Allein von solcher Melancholie ist der Teufel nicht weit.

Henr. Corn. Agrippa de occult. Philos. lib. 1. cap. 51. schreibt: Wenn man einen verstorbenen Menschen, mit einem Bindfaden von dem Ellbogen an bis an den mittelsten Finger, hernach von der Schulter bis wieder an den mittelsten Finger, ferner vom Kopfe bis auf die Füße dreymahl mässe, und hernachmahls ein Mensch mit diesen Faden auf eben diese Art gemessen würde, der werde traurig und melancholisch werden.

Gefährlich ist es auch, wenn man das Gehirn von einer vielfärbigen, besonders aber von einer schwarzen Rase, zu essen kriegt, denn es macht die Leute unsinnig; und was noch ärger, so verstopfet es die Gänge des Gehirns, und verhindert die Geister. Petrus Apponensis schreibt: Daß dadurch die Menschen so unsinnig werden, daß man

D

meynet,

meynet, sie seyen beessen. Ponzettus schreibt, daß auch die Haare der Raken giftig seyen, und daß der Athem Hecticam verursache.

Rasende Personen im Zaum zu halten, so vergraben einige Menschen-Roth unter die Erde, bis er zu Staub werde, und legen ihn auf des Krancken Haupt, und unter die Achseln. Rolsincius in Epic. Method. cogn. & curand. morb. p. 80. aber vermeynet, daß dieses nicht groß zu achten sey. Die Korella, wenn die Sonne in Löwen tritt, und bey hellem Himmel gesammlet, an den Hals gehänget, vermag in diesem Fall ein mehrers. Unsinnigkeit von Zauberey siehe unten.

Das XI. Capitel.

Vom Schlage.

Suche im Julio, wo viel Königs-Kerzen (*Verbascum* genannt,) wachsen, gehe frühe vor der Sonnen Aufgang, oder besser, des Nachts 12. Uhr darzu, (du magst dabey reden oder schweigen, wiewohl man das letztere davor hält, daß es besser sey, auch daß man allein gehe,) und räume die Erde, womit du willst, (berühre aber erstlich die Wurzel mit solchem Instrument nicht, es sey denn Gold) von der Wurzel weg, hebe darnach mit einem Instrument von Gold, oder mit einem Goldstück die Wurzel aus der Erde, trockne sie an der Luft, und trage sie in rothem Zindel oder Dafsent am Halse, daß sie auf die Brust, in die Herzgrube hange, Tag und Nacht, sie muß aber, so man schwizet, nicht naß werden. Der Tag, wenn sie soll gegraben werden, ist vornehmlich der erste Frey-

Freitag nach Maria Heimsuchung. Wer diese Wurzel trägt, bleibt nechst Gott vom Schlage befreuet. Man kan sie auch jemanden, ob er schon gerühret, anhängen, so bald sie erwarmet am Leibe, wird es mit Gottes Hülffe besser. Im Fall der Noth giebt man sie auch auf eine Quente höchstens ein. Helwigs Arcan. Maj 2. Eröffn. p. 58.

Der gelbe Senff Morgens früh genossen nüchtern, ist auch ein gut præservativ.

Das Herz von einer Bachstelzen wird auch mit gutem Nutzen als ein Amuletum an den Hals gehänget.

Sowohl zur Curation und Präservation dienet sonderlich

Aqua Apoplectica Hartmanni.

Nehmet Mayenblumen im Majo vor Aufgang der Sonnen, so schön aufgeblühet, und vom Thau noch naß sind, thut sie ungewaschen alsobald in ein Glas, ohne Stiele, bloß die abgepflückten Blümlein, gießet Malvasier darüber, oder andern guten Wein, setzet es in einem wohl verwahrten Glase an die Sonne, so lange, bis die Lavendel-Blüthen zeitig werden, thue dieser rein und klar abgepflückten blauen Blumen, so viel als der Mayen-Blumen gewesen, darzu, vermache das Glas ferner wohl bis in den September. Alsdenn destillire es aus dem Balneo Mariæ per Alembicum, und hebe den ersten Spiritum zum Gebrauch auf. Es ist zwar etwas kostbar, jedoch unvergleichlich, sowohl innerlich einzunehmen, als auch zum äußerlichen schmieren. Aus dem Capite moreno kan

ein Salz gemachet werden. Es dauret dieses Wasser sehr lang, und hat einen guten Geruch. Man kan, nach Beschaffenheit des Patienten, ein auch anderthalb Löffel voll geben, auch wohl ein paar Tropffen Aigtstein mit untermischen.

Präservativ vor den Schlag.

Nimm drey Feigen, zerschneide sie zu kleinen Stücklein, thue darzu zween Löffel voll weissen Senff, stoß es zusammen in einem Mörser ganz wohl, daß es wie ein Teig werde, denn nimm einen Löffel voll Lavendel-Wasser, und ein Loth blauen Viol-Safft, thue es zu dem Senff und Feigen, mische es wohl unter einander, daß es wie eine Latwerge werde, thue es hernach in eine steinerne Büchse, und nimm alle Morgen so viel als eine Hasel-Nuß davon ein, so ist man nechst Gott den Tag über sicher.

Die Mayen-Blümlein haben die Signatur des Schlags, weil die Blume wie ein Tropff hängt, deswegen sie auch in dieser Kranckheit vortrefflich sind.

Der Karpffenstein, eines halben Mondes-Gestalt, den er oben über den Augen hat, wird gerühmet in demjenigen Schlag, der mit Erschütter- und Zusammenziehung der Musculen, über den Augen, ankommt.

Das XII. Capitel.

Von der Epilesie, fallenden Sucht, oder dem bösen Wesen.

Das das böse Wesen vor eine Kranckheit sey, ist leider! fast jedermann bekannt, und sind
so

so viel hundert Mittel darwider, dem einen hilft dieses, dem andern wieder ein anders. Wir wollen, so viel es vorkommt Gelegenheit an die Hand giebet, einige der probatesten Stücke anfügen.

Der Baldrian, so von freyen Stücken auf dem Felde und an den Bergen wächst, besizet, ausser unzählige Tugenden, wie Fabius Columna in seiner Histor. Plantar. solches bey vielen, ja auch an sich selbst erfahren, daß, wenn besagter Wurzel Pulver in einem halben Löffel voll Wein, Wasser, Milch, oder sonst bequemen Saft, ein- oder zweymahl, nach Beschaffenheit und Alter des Kranken, eingenommen wird, so befreyet sie von der Schweren Noth. Sie muß, ehe und bevor sie Stengel schiebet, ausgegraben, und denen Kindern eingegeben werden.

Die magische Naturkündiger schreiben, daß das Eisenkraut, (wenn die Sonne in Widder tritt, gesamlet,) mit Sicht-Körnern vermischet, zerstoßen, und mit weissen Wein getruncken, wunderbarer Weise die Epilepsie vertreibe. Nicht weniger ist dieser Wurzel Krafft, wenn man sie an den Hals hänget, so vertreibet sie die Kröpfte.

Der Schwalbenstein, welcher bey Anfang des Herbstes im Zunehmen des Mondes in denen Schwalben-Mägen gefunden wird, zu Pulver gestoßen, in einem bequemen Liquore eingegeben, wird wider die fallende Sucht sehr gelobet. Man kan ihn auch nur bloß anhängen. Levinus Lemnius. Des Karpffensteins vorkommt zu geschweigen, dessen auch schon im vorigen Capitel gedacht worden.

Die Richen-Mistel an einen Faden gethan, und an den Hals gehänget, ist auch gut, gleichwie die Pöonien-Wurzel. Es muß aber das Mittel zwischen den zwey Frauen-Tagen colligiret werden. Hasel-Mistel ist besser.

Paracellus recommendiret den Zirnshädel von einem eines gewaltsamen Todes gestorbenen Menschen, es ist aber darwider ab Erasmo schon längst disputiret worden. Herr D. Friedel, berühmter Medicus zu Delitzsch in Sachsen, führet auch in seinem Medicinischen Herzens-Schatz p. 7. eine schöne Anmermerkung an.

Es wird zwar der Todten-Kopf von Menschen, und allerhand volatilishe Salze daraus, und aus Hirschhorn, gewaltig darwider gebraucht: Dennoch aber muß ich aus der Experienz sagen, daß solche Dinge mehr schädlich, als gut seyn, weil sie als ein flüchtiges Alkali mit dem flüchtigen und sauren Ferment, womit das Geblüt und alle Humores inquiniret ist, streiten, die sauren Spiritus wütender machen, worauf gern ein neuer Paroxysmus folget.

Was die destillirten Wasser, aus Lavendel, Rosmarien, Pöonien, Mayen-Blümlein, Betonien und dergleichen anlanget, obschon dieselben auch einige flüchtige Theilgen in sich haben, so sind sie doch an Flüchtigkeit denen obigen Salzen nicht zu vergleichen, und derohalben auch nicht so mächtig, daß sie die sauren Spiritus, so in den Säften der Patienten sich aufhalten, heftig bewegen solten, und ob sie gleich eben nicht schaden, so werden sie doch auch keinen Nutzen bringen, es seyen denn

Denn die Kranckheit sehr neu und ganz schwach, und mag auch ein jedes darwider sagen, und sich dieses gefallen lassen, wie und was er will, so wird mir doch die Experiencz der beste Lehrmeister bleiben. Denn man siehet ja hingegen, daß die *alcali fixa*, das ist, die beständig sauer temperirende Mittel, allezeit von guter Würckung seyn, worunter die *Cinnabarina*, *Antimonialia* und *Martialia* &c. allerdings die Oberstelle meritiren. Auch sind die *Adstringentia*, oder die zusammenziehende Mittel schon von besserer Würckung, als obige erzehlte Dinge. Denn wie die flüchtigen Salze deswegen schädlich sind, weil sie die Pfeiffgen des Gehirns, die von den unordentlichen Durchflüssen und Wüthen der Geister sehr erweitert und geöffnet sind, noch mehr eröffnen, so werden die adstringirende Mittel, wenn sie ins Geblüt und zum Gehirn kommen, dieselben wieder schliessen und zudrücken; worzu unter andern ein Medicament aus *Vitriol* und *Opio* &c. bereitet, sehr wohl dienet; (doch dürfte wohl jeder Verstand nicht zureichen, solches zu machen, viel weniger mit Nutzen adhibiren.) Denn wer will leugnen, daß nicht in dem *Opio* eine *vis adstringens* & *anodyna* stecke, solches lehret uns ja die tägliche Praxis, und kan den dümmesten und widrig-gesinnesten nicht unbekannt seyn. Nun ist ja gewiß, daß, was den Schlaf erweckt, auch den Einfluß der animalischen Geister ins Gehirn und der Nieren, (durch Verengerung und Zuschließung ihrer Röhrgen) verhindern muß. Daß nun das *Opium* solches thue, kan so wenig geleugnet

leugnet werden, als wahr es ist, daß die obgemeldeten flüchtigen Salze im Gegentheile die schlaffenden Geister aufwecken, und indem sie unaufhörlich ins Gehirn fließen, desselben Röhren erweitern und aufschließen. Auch wird niemand leugnen können, daß das Opium und andere Schlaf-Mittel den Paroxysmum, in der Zeit eingenommen, verhindern. So denn nun die Anodyna und Narcotica (worunter das Opium fast die Oberstelle hat,) vortheilhaftig in dieser Kranckheit gebraucht werden können; so müssen hingegen die flüchtigen Salze gewiß sehr schädlich seyn, weil sie mit ihrer Wirkung diesem gerade entgegen stehen, und einen, der aus Unvorsichtigkeit zu viel Opium genossen hätte, eben mit diesem Salze wieder geholffen werden muß. Es bleibt demnach darbey, daß diese, ja alle Salia in dieser Kranckheit sehr schädlich seyn, und daher kommts auch, daß so gar wenig an der Epilepsia curiret werden.

Nachstehendes Pulver ist mehr als an 4000. Menschen probat erfunden worden:

Nehmet gefeilte Elends-Klauen, Lindene Kohlen, jeder einer Erbsen groß, eine halbe Muscaten-Naß, zwey Haasen-Sprünge, weiß gebrannt, 4. oder 5. kleine gute Perlen; Diese Stück pulverisire, und theile sie in 7. gleiche Theile, gebet sie 7. Abend nach einander in einem guten gebrannten Wasser.

Die Pöonien-Wurzel, deren bereits gedacht worden, muß im Monat März bey abnehmenden Mond gegraben werden, diese wird an den Hals gehängt

gehänget, daß die zwischen der Hertzgrube her-
unter gehe. Wenn sie grüne ist, thut sie grössere
Wirkung, als wenn sie dürr.

Joh. Bapt. Porta rühmet: Er habe vor die
fallende Sucht dem Patienten den Saft von
spizigen Wegbreit, bey nüchtern Magen öftters
zu trincken gegeben auf dreyßig Tage lang, und
darunter die Extraction von gefeilten Helffenbein
und das Blut von einer Hohltauben Männleins,
für eine Manns-Person, und der Täubin für eine
Weibes-Person, mischen, in der Essenz oder Del
von der Hirschaalen eines gerichteten oder ent-
leibten Menschen ausgezogen.

Das Blut des kleinern Johannis-Kraut,
Mittags auf Johannis-Fest gesamlet, ist ein
Specificum contra Epilepsiam.

Borellus cap. I. obs. 18. recommendiret den
gepülverten Saamen vom Seyffen-Kraut, (*Sa-
ponaria*) vor dem Paroxysmo eingegeben, oder
des Monats einmahl vor dem Neuen Mond ein
Quentlein. Wobey zugleich zu mercken, daß die-
ses Kraut die Signatur und Eigenschafft habe,
denn wenn es im Wasser gerieben wird, so giebt
es einen Schaum wie Seyffen-Sood, daher es
auch den Nahmen erhalten.

Das Pulver von einer gedörren Nachgez-
burch eines Weibes, welches zum erstenmahl ei-
nen Sohn gebohren hat, ist ein bewährtes Mittel
wider die fallende Sucht. Finckius *Enchirid.*
Donat. Hermet. p. 41.

Glendklau, Einhorn und Bibergeil sind nicht
zu verwerffen.

D 5

Der

Der Solunder, so auf den Weiden wachsend gefunden wird, ist ein vortreffliches Amuletum. Er kan alle Monat abgeschnitten werden, besser aber ist es im September oder October, wenn die Solunder-Beeren reiff sind, zwey Tage vor dem vollen Licht. Man kan nur die kleinen Reiflein nehmen, und bleiben 12. Jahr gut. Der Gebrauch ist dieser:

Nimm ein Reiflein, und schneide es in kleine runde Scheibgen, daß sie nach Möglichkeit ganz bleiben. Von diesen thue 9. Stück in ein seiden und leinen Beutelgen, umwinde es mit einem Faden Zwirn, welcher in dem Hause von dem Patienten selbst gesponnen worden, (wiewohl daran nichts gelegen ist,) hänge dieses an den Hals, daß es die Herzgrube berühre. Man bedienet sich aber dieses Amuleti nicht eher, als nach dem Gebrauch einiger Universalien, daß der Leib rein ist, oder nach dem Paroxysmo. Dieser Nodus bleibt so lange hängen, bis ohne alle Gewalt der Faden zerreißt, und man ihn will fallen sehen, diesen aber darff weder Mensch noch Thier berühren, sondern muß mit einer Zange aufgehoben und in die Erde verscharret werden, wo kein Mensch hin-
kömmt: Denn wer es anrühret, der bekömmet die Kranckheit an den Hals. Hiermit können auch diejenigen curiret werden, so diese Kranckheit lange am Halse gehabt. Man pflegt auch, wenn der Solunder etwas starck, daß er ausgehölet werden kan, Röhrgen daraus zu machen, und läßet den Patienten, so lang das Amuletum am Halse hänget, durch dieses Röhrgen trincken.

Wenn

Wenn man dieses abgefallene Beutelgen nicht vergraben will, kan es auch ins fließende Wasser geworffen werden.

Noch ein gewisses Arcanum.

Dieses ist zwar kein Amuletum, wird aber äußerlich appliciret, und erzeiget seine Wirkung recht miraculose, und ist damit alten und jungen Leuten vielfältig geholffen worden, wenn es nicht alsobald zum Tode ankommen; ist es aber, so stirbt der Patient in ipso paroxysmo mehrentheils, welches man den Leuten vorher sagen muß, denn das Mittel bringt keinen Menschen um. Man nimmt nehmlich das Fette von einer wilden Kaze; ist die Person ein Mannsbild, so muß es von einem Männlein seyn; ist es aber eine Weibes-Person, von einem Weiblein, dieses schmiere man ein wenig warm dem Patienten, wenn er den Paroxysmum hat, mit einer schwarzen Hüners-Feder, oder mit dem Gold-Finger auf den Nabel, und reibe es wohl hinein, so thut es, wie jezt gesagt, seine Wirkung nach Art der Kranckheit, entweder zum Leben und zur Gesundheit, oder aber, wo die Kranckheit unheilsam und zum Tode gewesen, hilfft es dem Patienten der Marter ab, und der Mensch stirbt.

Wenn ein Mensch die schwere Noth das erstemahl bekömmt.

So soll man alle dasjenige, so dasselbige Mensch, es sey jung oder alt, an sich hat, als Kleider, Hemde, Schuhe, Strümpffe und dergleichen, zu Pulver und Aschen unter freyem Himmel vers

verbrennen, und hernach dieselbe Asche in ein fließend Wasser dem Strohme nachschütten, so vergehet nechst Gott dem Menschen die Kranckheit. Ist es aber, daß man es das erstemahl nicht gethan hätte, so gebe man Achtung, wenn etwan in ipso paroxysmo dem francken Menschen die excrementa alvi entgiengen, alsdenn nehme man alsobald diejenigen Sachen, so damit maculiret worden, una cum excrementis, und verbrenne sie, wie ietzt gemeldt, so verläßt diese erbärmliche Kranckheit den Menschen, ist eine probate Feuer-Cur.

Amuletum aliud.

Der heilige Valentinus ist sonst Medicus Ordinarius in Epilepsia bey denen Römisch-Catholischen gewesen. vid. Seckendorff Luth. II. add. I. p. 207. Ingleichen so halff auch, wenn man einen Zettul mit diesen Worten beschriben an den Hals hieng:

Caspar fert Myrrham, Thus Melchior, Balthasar Aurum,

Hæc tria qui secum portabit nomina Regum,
Solvitur à morbo Christi pietate caduco.

vid. Hartung. Disp. de Superstit. cap. II. §. 5.

In Engelland wurde der Ring des heiligen Eduardi davor veneriret. vid. Chron. Carionis lib. III. ad ann. 1054. Kirchmann. de Annulis cap. 21. p. 156.

Wider die fallende Sucht, so von Zauberey kömmt.

Nehmet Campffer 1. Quentlein, theilet es in
9. Theil,

9. Theil, und gebet es dem Krancken in seinem eigenen Urin zu trincken, alsdenn binde man dem Patienten ein Stück geröstet Rockenbrodt über den Nabel, und lasset ihn in der warmen Stuben in dem Bette wohl zugedeckt schwitzen.

Das XIII. Capitel.

Vom Krampf und Convulsionibus.

Hiervon schreibet Carrichterus in herbario von der Nymphæa oder See-Blumen, sowohl mit gelber als weisser Blume, also: Diese muß im Schatten getrocknet werden, welche, wenn sie nur an das Bette gehänget, oder an die Wand, so soll es alsbald vergehen.

Sonst sind alle Wasser-Kräuter vor die Convulsionen gut. Ingleichen obgemeldete Antiepileptica, und andere Nervina.

Die Knie-Scheibe eines Haasen, als des schnellsten Thiers im Lauff, ist gut anzuhängen.

Der Krampff, der in denen Mäuslein und Gliedern von den Winden mit grossen Schmerzen entstehet, wird mit Eichen-Mistel geheilet. Man sammet das Mistel im Sommer, wenn die Sonne in Löwen gehet, denn zu der Zeit ist sie recht vollkommen. Man leget die Knoten selbigen Holzes dem schmerzhaften Ort über. Die Ringe aus Büffel-Hörnern gemacht, lindern die Schmerzen, wie Cardanus bezeuget.

Hierher könnte man auch ziehen das Alp-Drüsen, darwider dienen præservative die Pöniens Körner angehänget, oder sonst bey sich getragen, ingleichen der Hyacinth.

Wer

Wer die Wurzel des gelben Schwertels bey sich trägt, ist sicher vor dem Krampff.

Das XIV. Capitel.

Von allerhand Mählern und Flecken im Gesicht.

Mutter, Mähler, Flecken, Sommersprossen 2c. zu vertreiben.

Nimm eines todten Menschen Finger, bestreiche den Ort damit. Oder nimm den Schweiß eines sterbenden Menschen aus der Höhle seiner Hand, und bestreiche es. Zu mercken aber ist, daß ja nicht beydes weiter bestrichen werde, als an dem garstigen Ort, denn der gesunden Haut schadet es.

Ein Wasser, das Gesicht schön zu machen, und die Runckeln zu vertreiben.

Nehmet fließend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, das ist, solches, welches unter einer Mühlen durchgehet, so es seyn kan; sonst muß man es in ein Gefäß thun, das nicht ganz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, damit es wohl geschlagen werde. Nach diesem seihet es durch ein leinen Tuch, und thut es in einen neuen glasuren Topff, mit einer Hand voll Gersten, die wohl gewaschen, und lasset es bey einem Kohl-Feuer kochen, bis die Gerste keimet, alsdenn nehmet es vom Feuer, und lasset sichs setzen, und seihet es abermahl durch ein leinen Tuch, in eine gläserne Flasche, daß der vierdte Theil leer bleibe. Darauf thut zu einem Mäsel Wasser 3. Tropffen weissen Balsam

Balsam von Peru, und schüttelt gemeldte Flasche 10. oder 12. Stunden lang ohne Aufhören, bis sich der Balsam ganz mit dem Wasser vereinigt hat, und daß das Wasser trübe, und ein wenig weißlicht bleibe, so ist es vollkommen bereitet. Es thut Wunder, das Gesicht schön zu machen, jung und frisch zu erhalten. Es nimmt auch mit der Zeit die Runzeln hinweg, wenn man es täglich einmahl gebrauchet. Mercket, daß man das Gesicht mit Regen- oder Brunnen-Wasser waschen muß, ehe man dieses Wasser gebrauchet.

Wider die Sommersprossen.

Nehmet die Blüthe von Stachelbeeren, thut sie in Fließ-Wasser eine Weile, und waschet euch damit.

Das weiße Bären-Fett wird als ein arcanum gehalten, das Gesicht damit gesalbet, nur daß man die Haare nicht damit berühre.

Das Wasser aus dem fleckigten Knabenkraut im neuen Mond destilliret, die Haut fleißig damit gewaschen, besonders im Herbst, so kommen sie das Früh-Jahr nicht wieder.

Oder:

Nehmet Storax, Benzoe, jedes 3. Loth, Weißwurz, weiße Lilien-Blätter, jedes 1. Loth, Zimmet 3. Quentl. wenn alles gröblich zerschnitten, gieset ein halb Maas Brandtwein darüber, destilliret es im Sand durch einen Kolben, zu solchen thut destillirt Nagelein-Öel 6. Tropffen, Campfer 5. Gran, grauen Amber 4. Gran, Mosch und Zibet 2. Gran, Zucker 3. Loth, destillir es abermahl in einem Kolben, das Angesicht damit gewaschen.

Sehr

Sehr rares Wasser für Sommer- und Leber- Flecken.

Weiß Bohnen = Blüth = Wasser, Froschleich- Wasser, weiß Rosen = Wasser, jedes 1. Pfund, Weinstein = Del 1. Loth, Campffer 1. Quentlein, treibe den Campffer mit dem Wasser ab, thue es in ein enghälftig Glas, verbinde es wohl, stell es 4. Wochen an die Sonne oder gelinde Wärme, filtrir es hernach durch Pappier. Damit wäschet man sich des Abends ab, des Morgens aber, wenn man wieder aufstehet, nimmt man ein Stück Cannenfassen = Tuch, hauchet darauf, und reibt das Gesicht damit ab, continuiret damit, bis alle Flecke vergangen.

Gewisses Experiment, die Sommer- und Leber- Flecken zu vertreiben, auch eine schöne Haut im Angesicht zu machen.

Nimm ein gut Glas voll des besten Ungarischen Wassers, in solches weiche Gummi Tragant, laß es 2. oder 3. Tage stehen; darnach nimm des besten Krafft = Meels, und weiche selbiges in weiß Liliens = oder Rosen = Wasser, und laß es auch etliche Tage stehen, schüttelte es aber zum öfftern auf; denn thue es unter den Brandtwein und Fragant, und wasche dich damit, je öfter, je besser. Wird man damit das Jahr durch anhalten, so wird man keinen einigen Leber = noch Sommer = Flecken mehr im Angesicht haben.

Wenn auch ein Mensch eine ganz veraltete oder grobe Haut hätte, so wird sie doch, wider
Vers

Vermuthen, ganz rein und zart werden: so giebt es dem Menschen auch eine ganz lebhaftte Farbe und angenehme Röthe.

Röthe im Angesicht zu vertreiben.

Nehmet Schwefel = Blumen, Lorbeer = Meel, Campffer, jedes 1. Loth, weissen Ingber, 3. Quentl. Bleyweiß, 1. Quentl. vermischet alles, schläget es durch ein Sieb, denn nehmet schön ausgelassen ungesalzen Schwein = Schmalz, so viel darzu von nöthen, und reibt es mit besagtem Pulver wohl unter einander zu einem Sälblein, thut etliche Tropfen Jesmin = und Pomeransen = Del darunter, verwahrt es in einer Porcellain = Büchse aufs beste, damit salbet man das Angesicht Morgens und Abends, so wird es bald besser werden.

Vor allerhand Flecken und Felle der Augen.

Dens Leonis, Psaffenstiel, Taraxacum, dessen Wurzel an den Hals gehänget, und eine Zeitlang getragen, thut grosse Würckung, doch muß man auch einige Experimenta sehen, da die Leute grosse Schmerzen gehabt, ja ganz blind werden wolten, adhibiret, und gewisse Hülffe darauf empfun den. Man hat genommen die frischen Wurzeln vom Teufels = Abbiß, solcher hat man fünffe an einen Faden, im abnehmenden Mond, gehänget, und dem Patienten am Halse tragen lassen, da hat der Patient bey 15. ja auch 20. Tagen immer Drucken.

Blut-Flecken vom Schlagen.

Nero gieng des Nachts öftters aus, fiel unter

schied

schiedliche Leute an, und wurde darüber blutrünstig geschlagen. Er aber machte alsobald aus Thapsien, Beyrauch und Wachs ein Liniment, und schmierte das Angesicht damit, durch welches Mittel er vor Tags wieder genas. Durandus in Herbario.

Das XV. Capitel.

Von Augen-Krankheiten.

Hierinnen wird sonderlich gerühmet das Augentrost, Euphrasia, in einem infuso gebraucht, und hat dieses Kraut per signaturam die Zergliederung der Augen-Mängel, und thut grosse Wunder.

Nicht weniger auch der Baldrian, gepülvert, und mit Zucker vermischet, stärcket das Gesicht.

Wider die Bluts-Tröpflein in den Augen.

Nehmet Schellkraut, Eppich, Odermennig, Taubentropff, Fenchel, Wegbreit, zerstoßet alle diese Kräuter, und presset den Saft aus, und nehmet von jeden Kraut 4. Loth wohl gereinigt und geläutert, mischet es zusammen, stellet es einige Tage an die Sonne, davon lasset täglich zweymahl mit Rosen-Wasser 2. Tropffen in die Augen fallen, continuiret eine Zeitlang damit, so vergehen solche.

Wider blödes Gesicht.

Nehmet zubereitet Tutia, 1 Loth, Cyprischen Vitriol, calcinirt Vitriol, Salt, jedes ein halb Scrupel, Schellkraut-Wasser, Fenchel-Wasser, jedes

jedes 6. Loth, siedet alles ein wenig, und wenn es erkaltet, so filtrirt es, und thut etwas weissen Zucker darzu, davon täglich etliche Tropffen in die Augen zu lassen.

Porta erzehlet von sich selbst, daß er einmahls grosse Beschwerde an den Augen gehabt, woran ihn ein gemeiner Arzt mit folgenden curiret hätte. Nehmet Griechischen Wein (insgemein Vin græco genennet,) zwey Gläser voll, weiß Rosen-Wasser, ein halb Pfund, Schellkraut-Wasser zwey Unzen, Fenchel-Wasser, Augentrost-Wasser und Rauten-Wasser eben so viel, Tucia 6. Unzen, Bürz-Nägelein auch so viel, Saccharum cantum rosatum ein Quentlein, Campffer anderthalb Quentl. und auch so viel Aloe, die Tucia wird also zugerichtet, man muß sie glüend werden lassen, und in Rosen-Wasser 6. mahl ablöschen, mit Griechischen Wein vermischen, das Wasser aber wird auf die letzte weggegossen. Was nun zu reiben ist, muß ganz klein gerieben, und unter die Wasser gemischt werden, die Aloe aber wird auf nachfolgende Weise unter die Wasser gemischt, weil sie sich nicht wohl stossen läset. Man thut sie in einen Mörser, mit etwas von dem obbeschriebenen Wasser, und reibet sie gar wohl, bis sie sich ins Wasser begiebt, und zusammen geht wie eine Salbe, und das thut man so lange, bis sie sich mit dem Wasser vermischen hat; so thut man sie zu dem andern. Diß alles muß man in ein Glas thun, und wohl verstopffen und lutiren, damit nichts heraus dämpfen kan; und setz man es unter freyem Himmel, da Sonn

E 2

und

und Thau darzu können, ganzer vierzig Tag, und rührt es alle Tage drey- oder viermahl unter einander: Und wenn es so lang in der Sonne gestanden, setzt man es hin, bis man es brauchen will. Man brauchet es aber also:

Wenn man entzündete und erhitzte, auch trieffende Augen, wie auch, wenn man Fisteln daran hat.

So muß der Krancke im Bette auf den Rücken liegen, und die Augen aufthun, da man ihm dann einen Tropffen hinein läßt; alsdenn thut er die Augen zu, damit das hineingelassene sich im Auge vertheilen könne. Und dieß thut man zwey- oder drey mahl in einem Tage, so wird es besser. Auf nachfolgende Weise aber, brauchet man es

Zu denen Fellen der Augen.

Wenn einem ein Nebel in dem Auge entstehet, als bekäme er ein Fell, es sey nun oberhalb oder unterhalb des Horn-Häutleins, so macht man ein Pulver von Rosen-Zucker-Canti, gebrannten Alaun und gebrannten Fischbein, (os sepiæ) das alles zerstoß man klein, und siebets so klar durch ein Haarsieblein, daß man es mit den Fingern nicht wohl fühlen kan. Wenn man nun zu Bette gehet, so streuet man ein wenig auf das inwendige Auge, und tröpffelt alsobald einen Tropffen von obgemeldten Wasser hinein; läßt ihn drauf die Augen zuthun und schlaffen.

Wider die Gersten-Körner an den Augenliedern.

Es kömmet öfters, daß einem oben und unten an

an den Augenliedern kleine Gewächse wachsen, so man Gersten-Körner zu nennen pfleget, welche denn kommen von allzugrosser Feuchtigkeit und Flüssen, so einem Menschen fallen, dafür brauche nichts anders, denn alle Morgen schmiere es drey-mahl mit nüchtern Speichel, lasse es eintrocknen, so vergehen dieselben.

Wider Augen- und andere Flüsse.

Catarrhi oder Flüsse sind im ganken Jahr nicht gemeiner, als um die H. 3. Könige, davor wuste man in der Päbstlichen Apothecke ein approbirtes Fluß-Pulver; wenn man am H. drey Könige Abend, als am Ende der zwölff Nächte, ein gank Brod, benebst Weyrauch und Kohlen, auf den Tisch legte, und erstlich der Haus-Vater, darnach die Frau, Kinder und Domestiquen, Nasen, Augen, Ohren damit räucherten, auch mit dem Munde den Rauch auffiengen, das präservirte ein gank Jahr für alle Flüsse an den Augen und Ohren, Schnuppen, Husten zc. wie hiervon Thomas Nægeorgius lib. IV. Regini Pap. schreibt, conf. Hospin.

Die schwarzen Körner des Einbeer-Krauts haben die Signatur des Aug-Äpfels. Das Del davon durch die Chymie heraus gebracht, oder ausgepresst, ist das kräftigste Mittel zu den Augen-Beschwerden.

Der Stein insgemein Bel oculus, weil in dem weissen Kugelein ein Circul-runder schwarzer Aug-Äpfel gesehen wird, daher es den Rahmen bekommen, bringt, in der Hand getragen, klare, helle Augen.

E 3

Das

Das XVI. Capitel.

Von Kranckheiten der Ohren.

Ein herrliches *Remedium* zum verlohrenen Gehör.

Nimm vier Gallen, die erste von einer Forellen, die andere von einem Aal, die dritte von einem Haasen, und die vierdte von einem Raben, diese vier Gallen thue in einen neuen verglasurten Topff, geuß vor neun Pfennige guten Brandewein daran, verkleibe ihn mit einer Stärcke veste zu, und setze es zum Feuer, daß es siede, so lange, als etwan einer 50. Schritt gehen möge, denn nimms hinweg, und laß es kalt werden, laß hernach davon mit einer Feder zwey oder drey Tropfflein ins Ohr fallen, daß der Patient auf einer Banc liege, und das Ohr, damit er übel höret, in die Höhe kehre, so bringet es das verlohrene Gehör gewiß wieder, geschicht es nicht alsobald, so wiederhole es.

Taubheit von Abfeuren grosser Stücken.

Nehmet gestoffene Wachholderbeeren, knetet sie in einen Teig, und lasset es mit andern Brod backen. Hernach brechet es auf, und haltet es des Morgens früh nüchtern in die Ohren.

Vor das Gehör.

Nimm Spiritum Salis Ammoniaci, Spiritum Tartari, jedes gleich viel, vermische beydes zusammen, feuchte damit ein Zäpffgen an von Baumwolle, doch so, daß nichts davon in die Ohren lauffe,

fe, stecke dieses Zäpffgen in die Ohren, und laß es drinnen, wenns trocken, so kan es wiederholet werden, vorhero ausgedrückt. Oder welches besser: Spir. Sal. Ammon. Oleos. und Tinctur. caryophyllor. ana, mit Baumwolle in die Ohren gethan, doch daß kein Tropffen hinein komme, man kans ausdrücken, daß es nur feuchte bleibt.

Ohren • Sausen.

Wider diesen affect zerknitschet man Petersilien, in einem steinern Mörser, machet Wilger daraus, und stopffet damit die Ohren voll, läßet es so lange darinnen, bis es von sich selbst ausfället.

Ohren • Schmerzen.

Nehmet ein Stückgen grün Eichen-Holz, haltet das eine Ende ans Feuer, so gehet am andern Ende eine Feuchtigkeit heraus, diese tröpfelt warm ins Ohr.

Die Hasel-Wurzel-Blätter haben die Signatur der Ohren: deswegen aus ihren Blumen eine Conserva gemacht wird, welche das Gehör mercklich stärcket.

Das XVII. Capitel.

Von Gebrechen der Nasen.

Übermäßiges Nasen-Bluten.

Nehmet Feschel-Kraut mit Eyerweiß und Eßig vermischt, schlaget solches über die Stirn, so stillt sich das Bluten alsobald.

Oder:

Wenn das Bluten aus der Nase nicht zu stillen, so kan man es anhalten, wenn man mit eben

E 4

dem

dem Blute, mitten an die Stirn, mit einer neu-geschnittenen Feder die Worte schreibt: Consumatum est, oder: Es ist vollbracht. Ist probat.

Die Haare von der Schaam einer Weibes-Person, wenn das Bluten einer Mannes-Person begegnet, in die Nase gestopft, stillt es alsobald, & vice versa. Henr. ab Heer. lib. I. Obf. 5.

Eine aufgetrocknete Kröte in den Händen gehalten, bis sie erwarmet, thut das ihre auch.

Wenn die Sonne und Mond im Widder sich conjungiren, so schneide oder haue einen Ast von einem Aeschen-Baum, von einem Knoten bis zum andern, auf einen Schnitt oder Hieb ab, und verstreich es an beyden Orten mit Wachs, wenn man nun bloß an diesem Holze riechet, so stillt es sich. Borellus.

Nesseln auf die Fuß-Sohlen gebunden, wie auch in die Hände, laß es 24. Stunden liegen.

Oder: Lasset das Blut auf ein glühend Eisen tröpfeln, daß die Dunst davon in die Nase ziehe. Willis de Febr. p. 127.

Das Moos, so in einer Dach-Ziegel wächst, in Efig getaucht, und auf den Wirbel des Haupts gelegt, ist auch gut.

Karpen-Steine zu einem subtilen Pulver gemacht, mit der Wolle, so an denen Quitten hängt, vermischt, und in die Nase gezogen, thun auch guten Effect. Oder: Wenn nur das eine Nasen-Loch blutet, so tröpfle in das entgegen gelegene Ohr einige Tropffen Rosen-Efig.

Pulvis Sympatheticus auf das Blut gestreuet, und hernach verbrannt, ist sehr probat.

Ar-

Arcanum.

Wenn das Bluten, es sey an Menschen oder Vieh, auf keine Weise zu stillen ist, so nimm einen Keil aus einer Sprossen von einer Leiter, oder sonst einen Keil, da ein Fuß eines Schemels, oder eine Banck mit eingesplocht ist, besudele den Keil mit dem Blut, schlage ihn umgekehrt wieder in das Loch, da er vorhin gesteckt, so stehet das Blut.

Das Kräutlein *Anagallis*, Gauchheil, mit rothen Blumen, welches das Männlein ist, allein in den Händen gehalten, daß es darinnen erwarme, ist es aber, daß die Menfes zu sehr giengen, kan man es auf die bloße Haut an Hals, bis über das Herzgrüblein, herab hängen. Und schreibt *Lonicerus*, daß es also hierinnen seine Kräfte erweise, daß, wo es in einer Hand erwarmet sey, und hernach an selben Arm eine Ader geöffnet werde, so laufft kein Blut heraus, so lange diß Kräutlein in der Hand gehalten wird. Dergleichen thut auch der Edelgestein *Jaspis*.

Wenn man am Tage *Corporis Christi* in der Mittags-Stunde die Kornblumen-Wurzel aus der Erden reisset, und sie aufhebet, so hat sie die Krafft, daß sie alles Bluten an Menschen stillet, so bald sie in die Hand genommen, und darinn erwarmet ist.

Ein Diamant unter die Zunge genommen, ver- richtet eben dasjenige. Desgleichen, wenn man das Blut auf eine lebendige Spinne fallen lässet.

Wider hefftiges Niesen.

Wenn dieses von salzigten Flüssen herkömmt,
E 5 so

so dienet warme Milch in die Nase gezogen. Oder man steckt nur die Hand in kalt Wasser.

Sonsten ist auch probat, wenn man niesen, und es gerne verhalten will, so darff man nur mit dem Gold-Finger der rechten Hand drey Circul um die Augen herum streichen.

Das XVIII. Capitel.

Vom Zahn-Weh.

Unter andern grossen Plagen, womit unsere Leiber gequälet werden, ist das Zahn-Weh nicht das geringste. Ein Mittel wider dieses Ubel hat die Natur in ein abscheuliches Thier, nemlich die Kröte, gelegt. Man nimmt die Gebeine aus den Füßen der Kröten des rechten Fusses, oder des Erd-Frosches, reiniget solches, und reibet damit den schmerzhaften Zahn, so nehmen sie die Schmerzen hinweg. Fioravanta.

Del, so das Zahnweh augenblicklich stillet.

Nehmet rectificirt Melcken-**Del** ein Loth, hierinnen lasset eine halbe Quente Campffer zergehen, thut darzu Serpenthin-Spiritum, so rectificiret, 1. Loth, davon 2. Tropffen auf Baumwolle gethan, und in den hohlen Zahn gelegt.

Ein sehr geheimes **Unguentum** und **Arcanum**, alle Zahn-Schmerzen, auch in Absen des Patienten, zu stillen, auf Art, wie mit der Wassen-Salbe Wunden zu heilen sind.

Man sammlt an einem Orte, wo man genugsam Regenwürmer finden kan, derselben einen guten

guten Theil, thut sie in eine Schüssel mit feuchten Sand, streuet auf das kleinste gehackte hart gekochte Eyerdotter drauf, davon sie sich wohl mästen mögen; alsdenn reiniget man sie von der Erden auf das sauberste, thut sie in ein Geschirr, bedecket sie mit einem Deckel, und läßt sie in einem Backofen wohl dörren, daß man sie pulverisiren kan, gieb aber dabey wohl Achtung, daß sie nicht so hart verbrennen. Dieser nun zart gepulverten Regenwürmer nimmet man ohngefehr so viel, als man zwey Eyer-Schaalen voll damit anfüllen mag, vermischt darzu zart gepulverten Blut-Stein und rothen Sandel, ana, zwey Unzen, unverfälschten Biesam zwey Scrupel, Bären-Schmalz von einem Männlein, wild Eber-Schmalz, jedes 5. Unzen, pulverisirte Meister-Wurzel, gedörret Froschleisch-Pulver, jedes 1. Unke, vermische alles wohl unter einander zu einer Salben, und verwahre es an einem Ort, da kein Weibesbild, wegen ihrer Monats-Zeit, zukommen mag. So nun jemand grosse Zahn-Schmerzen hat, so laß ihn mit einem subtilen Spänlein von Aspen-Holz das Zahnfleisch um den schmerzhaften Ort stechern, bis es blutig wird, denn bestreiche es mit dieser Salben, und lege es an einen verwahrnsamen Ort, augenblicklich vergehet der Schmerz.

Noch ein anders.

Das Zahn-Weh kan auch glücklich in Holunder oder in eine Haselstaude verpflancket werden. Man nimmet einen etwas starcken Ast von einer Holunder- oder Hasel-Staude, schälet an einem

Ende

Ende die Haut ab, doch daß sie hängen bleibe, und schneidet die Länge herab einen subtilen Span aus, damit muß man die bösen Zähne stochern, daß sie bluten, auch das Blut daran wohl einkiechen lassen. Diesen Span füge wieder in die Lücke, woraus er geschnitten, und lege die hangende Schaafe wieder drüber, und verbinde es wohl, so vergehet das Zahn-Weh. Ein Weiden-Baum thut es auch. Hierbey pflegen einige auch zu observiren, daß sie ihr Angesicht bey der Operation gegen der Sonnen Aufgang, und die Seite des Baums, worein man schneidet, gegen der Sonnen Niedergang richtet.

Dieses ist auch nicht böß, und eine Cura magica naturalis per elementum terræ: Nimm Fildh-Kraut, (Perficariam) wächst an vielen Orten häufig, und soll seyn ein extractivum influentiale wider alle Flüsse der Zähne, lege es in ein kalt Wasser, (denn darinnen wird es erstlich corrigiret,) darnach lege es auf den Backen, da das Zahn-Wehe ist, bis es heißig wird, und gleichsam entbrennet, wenn es entbrannt, so lege es in Mist, laß es darinnen verfaulen, so vergehet das Zahn-Weh, und heilet.

Ingleichen.

Wenn man dem mit Zahn-Weh geplagten Patienten einen Menschen-Zahn an den Hals hängen, so soll derselbige von Stund an Linderung bekommen, vielmehr aber, wenn man darzu thut eine Bohne, worein ein Wurm ein Löchlein gebohret, und eine Laus darein steckt, in ein Luchlein gewickelt und aufgehängt.

Der

Der gelehrte Digby befiehet, man soll mit einem Nagel das Zahn-Fleisch aufheben, damit er mit Blute beschmieret werde, und denselben bis auf die Kuppe in einen Baum schlagen.

Was sonst bey Vertreibung des Zahnwehes vor Aberglauben verübet werden, davon kan man lesen bey Wiero lib. de præstigiis Dæmonum. Es soll aber nur eins davon gedacht werden: Wenn man unter wählender Messe die Worte aus Joh. XIX. sagt: *Os non comminuetis ex eo*, und zugleich dabey die Zähne berührt, so soll es alsobald vergehen.

Ingleichen auch die geweyheten Brödtgen derer Dominicaner, solche zu Pulver gestossen, und den schmerzhaften Zahn damit gerieben.

Zahn ohne Eisen heraus zu bringen.

Man nimmet einen Zahn von einem Menschen, der natürlichen, doch langsamen Todes verstorben, wenn man mit demselben einen wehthuenden Zahn an einen Menschen anrührt, so stirbet derselbige ab, und fällt ohne Schmerzen aus. Port. p. 584.

Ammoniacum gemischt mit Pilsen- Cassi, und den bösen Zahn damit geschmieret, so fällt er ohne Schmerzen heraus.

Oder: Nehmet Weizen- und Rocken- Meel, mischet darunter Spring- Wurzel, (i. e. *radix cataputiae minoris*, s. *ejus semen*) machet ein Teiglein daraus, thut es in den hohlen Zahn, laßet es eine Weile darinnen, so fällt er von sich selber aus. Mizald. Cent. I. n. 6.

Zähne

Zähne feste zu machen.

Baptista Porta pag. 582. schreibt: Unter der grossen Menge Arzeneyen, die für die Zähne gebraucht werden, haben wir nichts vortrefflicheres finden können, als dieses, welches ein Wasser ist, das durch das zerfressene Zahnfleisch durchdringet, und bis an die kleinen Nerven der Zähne hinein gehet, auch dieselben stärcket und feste machet, ja, wenn das Zahnfleisch weggefressen ist, dasselbe wieder wachsen macht, und die Zähne bedeckt, welche überdies auch so weiß und schön werden, als glänzende Perlen, und kenne ich einen Mann, der mit diesem Mittel ziemlich viel Geld erworben.

Man nimmt Salbey, Nesseln, Rosmarien, Pappeln und Rinden von Rußbaum-Wurzeln, wohl gewaschen und zerstoßen, drey Hände voll; ferner Blüthe von Salbey, Rosmarien und dem Delbaum, und Begerich eben so viel; Blätter von Hypocisthis, Andorn, und die obersten Spitzen von Brombeer-Strauch zwey Hände voll; Blüthe von Myrthen-Baum ein Pfund, und Saamen davon ein halbes. Rosen-Knospen, so noch nicht aufgegangen, mit ihren Stengeln, zwey Hände voll, Sandel und präparirten Coriander, Citronen-Schaalen 2. Quentlein, klein gestossenen Zimmet 3. Quentlein, 10. Cypressen-Nüsse, grüne Fichten-Zapffen 5. Stück, Boli Armenæ und Mastix 2. Quentlein, dieses alles wird zerstoßen, und in schwarzen sauren Wein gethan, darinnen es drey Tage wässern muß, hernach wird der Wein lindiglich ausgedruckt, und alles in einen gläsern Kolben gethan, und mit gelinden Feuer herüber

herüber destilliret. Das Wasser, so herüber gehet, wird mit zwey Unzen Alaun in einem verstopfften Glas so lang gesotten, bis dieser im Wasser zergethet. Wenn man es brauchen will, nimmt man davon den Mund voll, und spület ihn so lange damit, bis alles zu Speichel worden: Alsdenn speyet man es aus, und reibt die Zähne mit einem Tuch sauber ab, so wirds das thun, was wir versprochen, die Zähne feste zu machen, und das umher zerfresene Zahnfleisch wieder mit Fleisch bedecken.

Oder:

Wässert Blätter von Mastix-Baum, Rosmarin, Salbey und Brombeer-Sträuchen in Griechischen Wein, (anderer thut es auch) und destillirt es mit gelindem Feuer aus einer Retorten herüber, davon nimmt man ein Maul voll, und spület damit den Mund so lang, bis es zu Speichel wird, davon werden die Zähne fest, und das Zahnfleisch voll Fleisch, auch die Zähne wieder weiß.

Wenn einem das Zahn-Fleisch aufgeschwollen.

Nehmet Wurkeln und Blätter von Wegerich, und leget solches an den geschwollenen Ort, wenn man zu Bette gehet, so wird es des Morgens besser seyn.

Das XIX. Capitel.

Von Zungen-Mund- und Hals-Krankheiten.

Mund-Geschwür.

Thomas Thomajus meldet in idea Viridarii, es hätte

hätte Nicolaus Zanno, ein Chirurgus, mit sonderbarer Kunst und Glück die Geschwür des Mundes, Zahnfleisches, der Zungen und des Gaumens, bloß mit dem Decocto von Fünffinger-Kraut-Wurzel, die zerspaltene Lippen aber mit einem Liniment aus Mandel-Öel, Wachs und Mastix in kurzem geheilet.

Wider die Bräune.

Alhier soll ein innerliches Remedium, so occulto modo seine Wirkung erweist, angezeigt werden: Schabe dem Kranken erstlich die Zunge mit einem Schaber von Weiden-Holz gemacht, und was du herabschabest, das gieb einem Hunde auf einem Stücklein Brodt oder Speck geschmieret, zu fressen, und das thue allemahl, so oft du sie schabest: Denn nimm einen Spiegel von einer Pfauenfeder, schneide ihn auf das allersubtileste zu zartesten Bislein, als du immer kanst, wie Staub, und gieb ihn den Kranken, unter ein wenig Syrup. de Cichorio vermischet, ein, so wirst du augenscheinliche Hülffe hierinnen verspüren. Die Schwalben gedörret, und pulverisirt eingenommen, ein Quentl. auf einmahl, sind auch gut.

Ein anders.

Joh. Marquardus schreibt: daß das Epheu-Holz aus einer sonderbaren Eigenschaft vor die Hals-Geschwüre diene; massen man observiret, daß diejenigen, welche aus dergleichen Löffel essen, oder aus dergleichen Geschirr trincken, selten dergleichen Geschwür bekommen. Wenn man die Kröten (Kuberas) kochet, dem Patienten solche anstatt eines Pflasters überschläget, ist sehr probat.

Hart-

Hartmannus in Praxi Chymiatri. recommendet den weissen Hundesdreck, wenn der Hund viel Beine gefressen hat, im Julio gesammelt, welcher in Wasser wohl gekochet, und mit Maulbeer-Safft dem Patienten zu geben ist.

Die äußerliche Signatur bezeigen die Klatsch-Blumen, das Halskraut, Teuffels-Abbiß, Prunelle, welche als Specifica hierinnen dienen.

Ein anders wider die Bräune.

Darinnen wird höchlich gerühmet: Wenn man einer Ratter einen Carmesin-rothen seidenen Faden etliche mahl um den Hals wickelt, und sie also damit stranguliret oder erstickt. Denn wenn dieser Faden hernach einem Menschen, der die Bräune hat, um den Hals gebunden wird, soll er eins der besten Mittel und gewisse Hülfen in dieser gefährlichen Kranckheit seyn. Was auch ein Schwalben-Nest klein gestossen, in Wein gesotten, und wie ein Mus oder Brey um den Hals geschlagen, hierinnen vermöge, ist mehr als zu viel bewußt. vid. Barthol. Pulverinus und andere.

Besonder Gurgel-Wasser.

Nimm ganz frische Blätter von Haus-Wurzel, 4. Pfund, Salis Ammoniaci viertelhalb Unzen, zerquetsche es in einem gläsernen Mörser wohl unter einander, thue es in ein Zucker-Glas, stelle es in einen feuchten Keller, laß es so lange stehen, bis der Salmiac solviret, und alles mit einander wie ein dünner Brey worden ist, denn destillire es bis auf die trockene ab, so hat man ein unvergleichlich Gurgel-Wasser.

F

Con-

Sonsten wird wider die Bräune u. andere Hals-
Kranckheiten S. Blasius recommendiret, ehemah-
liger Bischoff zu Sebaste in Cappadocien, her-
nach eifriger Eremita und Märtyrer, welcher sich
durch viel Wunder-Curen berühmt gemacht, son-
derlich, da er zur Marter geführt worden, hat er
einer Frau ihren Sohn, der eine Fisch-Gräte in
den Hals gebracht, und in Lebens-Gefahr gera-
then, zu seinen Füßen gelegt, und um Hülffe gebe-
then, dem S. Blasius nur die Hände aufgelegt, und
Gott gebeten, diesen Menschen, und allen, die ihn
in solchen Gebrechen anrufen würden, zu helfen,
welches auch geschehen. Ingleichen als ihn eine
Frau Schweinen-Galerte u. ein Licht ins Gefäng-
niß gebracht, habe er versprochen, allen, die jähr-
lich ein Licht in seine Capelle opffern würden, sollte
geholfen werden. Petrus de Natalibus lib. III.
c. 76. Iacobus de Voragine Legenda 38.

Wider die Heiserkeit wird sonst S. Johannes
Baptista angeruffen, welches nicht fehren wird:
Denn er heist *vox clamantis in deserto*.

Vor stinkenden Athem.

Dieser wird nicht allemahl mit wohlriechenden
Dingen curiret, sonsten dienet das Elixir Pro-
prietatis Paracelsi darwider, weil er vielmahls
von einigen Magen-Mängeln herkommt. Son-
sten hilft darwider, wenn der Patient die Blu-
men Mortellæ, samt der Frucht, in sein Trincken
legt, und zum öfftern nüchtern davon trincket.
Wenn er aber vom Haupt herkommt, so darf
man nur Poley mit gedörreten Quendel Fäuen,
oder offft mit Wein trincken, so ist es auch gut.

Bätlein

Zältlein darwider.

Nehmet Zucker=Canti, Weizen=Meel jedes 1. halb Pfund, Zimmet ein halb Loth, Biesam, Ambra jedes 6. Gran. Die zwey letzten Stücke werden in einem Mörser mit Rosen=Wasser zerschmolzen, darnach rühret man einen Eyerdotter darunter, und thut es alles zusammen, daß es zu einem Teig wird. Davon machet man Küchlein, und bäckt sie unter einer Marcipan=Pfanne, können nach Belieben gebraucht werden, absonderlich nüchtern, denn sie geben einen gar lieblichen aromatischen Geruch.

Vor stinckenden Athem.

Der unvergleichliche Herr Digby zeigt ein zwar ordentliches, gleichwohl aber verdrießliches Mittel darwider, wenn nemlich diejenigen, so einen stinckenden Athem haben, den Mund über ein heimlich Gemach oder Secret, so lang sie können, offen halten, und durch die ofte Wiederholung dessen befinden sie sich endlich davon entlediget; weilen der größte Gestanck des Secrets mit sich den geringern, welcher ist des Mundes, ziehet und annimmt.

Wider verlohrenen Geruch.

Das Extractum Majoranæ täglich 1 halb Scrupel, auch wohl einen ganzen, früh nüchtern eingenommen, hilfft gewiß. Darinnen ist auch das schlechte Majoran=Pulver gut, oder folgendes Nieß=Pulver:

Rz. Pulv. fol. Majoranæ.

flor. lil. convall. aa. 3j.

℞ destillat. majoran. gutt. iij. M.

℥ 2

Schnupfs

Schnupff. Toback.

Nehmet rothe Rosen, gelbe Viole, Garten-
Neglein, jedes 3. Quintlein; Rosmarien-Blüthe,
Lavendel-Blumen, Stoechas-Blumen jedes 1.
Quentl. Florentiner Viol-Wurzel; Galgant-
Wurzel, jedes 1. Loth, Mayen-Blumen, 2. Loth,
Rosen-Holz, Paradies-Holz, jedes 5. Quentl.
Benzoe, 1. halb Loth, zerstoß und schneid alles et-
was gröblich, und thue hinzu Rosen-Öel, 1. halb
Scrupel, Schlag-Balsam 1. Scrupel, Mosch
und Zibeth, jedes 12. Gran, vermische alles wohl,
und verwahre es, daß der Geruch bleibet.

Das XX. Capitel.

Von denen Kröpfen.

Man nimmet nicht gar zu zarte, noch gar zu
harte Cypressen-Blätter, machet sie zu Pul-
ver, besprenget sie mit Wein, der leßten aus-
gespreßet worden, rühret es unter einander, bis es zu
einem Leib wird; dieses leget man auf die Kröpfen
oder Geschwür; den dritten Tag thut man das Me-
dicament hinweg, und drücket den Ort mit den
Fingern aus: Denn leget man gemeldtes Medi-
cament wieder über, und verfähret damit, wie zu-
vor, so kommen denn, oder aufs meiste den ach-
ten Tag, die Kröpfen und Geschwür hinweg. Hol-
lerius Instit. Chirurg. c. 2. Borellus cap. 4. obs. 28.

Oder:

Nehmet Hecht-Zähne, Krebs-Augen, und Ba-
de-Schwamm, jedes gleich viel; pulverisiret es
klein, thut es zusammen in ein ganz neu Töpfgen,
gießet des Menschen Urin darüber, daß er ein we-
nig

nig übergehe, setzet es wohl zugemacht in eine große Hitze, (im Back-Ofen ist es desto besser) damit es einkoche ganz und gar, und ein Pulver sey; von solchem gieb dem Patienten alle Morgen nüchtern, im Abnehmen des Mondes, eine gute Messerspitze voll ein, etwa in gutem Weine. Der Patient kan auch bisweilen schwitzen.

Oder:

Nehmet eines Pferdes Huf, brennet ihn in einem neuen Töpfgen, stoffet und machet es mit Del zu einem zarten Sälbgen, damit den Kropff bestrichen.

Oder:

Nehmet Köhlinge, (Rubetas) sind Frösche, sehen wie Kröten, haben rothe Bäuche, siedet sie in Del, bis der dritte Theil des Dels versotten, und die Rubetæ darinnen vermüssen, und ganz zu einem Brei werden, das seihe durch ein leinenes Tuch, und drücke es durch, damit salbe oft und vielmahl die Kröpfte, so vergehen sie.

Wider die anfahende Kröpfte.

Nehmet die Wurzel von der Scrofularia, Braun-Wurzel auf teutsch, ist ein sehr bekannt Kraut, hat einen braunen viereckigten Stengel, Blätter, fast wie Messeln, einen widerwärtigen, doch nicht gar üblen Geruch, hat weisse knöpfigte Wurzel, mit vielen Zincken und Knoten, dieser Knoten nun nehmet ungerade, hängen sie also frisch, im abnehmenden Monden gegraben, an einen Faden an den Hals, auf die bloße Haut, brauchet auch täglich des Pulvers von der Wurzel, eines Quentleins schwer, früh ein halbes, und

§ 3

Abends

Abends ein halbes, und leget sie ins Trincken, so wird man mit Gottes Hülffe in diesem Gebrechen Wunder sehen.

Wenn die Kröpfte annoch verborgen, und noch nicht offen oder zum schwären kommen sind, so werden sie vollkommen vertrieben mit der Asche eines gebrannten Maulwurffs, täglich ein Scrupel in einem Decocto Scrophulariæ, oder in Wein eingenommen. Zu gedencken ist auch, daß alle Medicamenta wider die Kröpfte im abnehmenden Mond genommen werden müssen.

Hartmannus recommendiret aus einer Hirnschale eines Menschen zu trincken. Neusserlich kan man sie mit Schlangen-Fett wohl schmieren.

Ein köstlich Kropff-Pulver.

Nehmet Meer-Schwamm, so viel beliebet wird, destilliret solchen in einen Kolben, und ziehet den Liquorem heraus, hernach gebet stärker Feuer, bis die Schwämme zu Kohlen werden, von solchen nehmet drey Loth,

Bein von Fisch, (os sepia)

Langen Pfeffer, schwarzen Pfeffer,

Ingber, Zimmet,

Stein-Salk, Bertram-Wurzel,

Gallus, Schwamm-Stein, jedes 2. Loth.

Machet alles zu Pulver, und mischet es wohl. Solch Pulver feuchtet mit dem ausgezogenen Liquore an, lasset es wieder bey gelinder Wärme trocknen, davon gebrauchet ein halb Quentlein, unter 1. Loth Zucker vermischet, auf einmahl in den Mund genommen, und gemächlich hinab fließen lassen, damit continuiert man vom Vollen Mond,

Mond, bis zum Neuen Licht, und hernach höret man bey dem wachsenden Lichte auf, so vergehet ein solcher Kropff in etlichen Wochen.

Oder:

Nehmet das Pulver von Wegerich, dem Männlein, das nehme der Patient alle und jede Tage, mit einem neugelegten weichen Ey, ein, bis besser mit ihm wird. So kan auch von diesem Pulver mit Honig, oder einem andern anständigen Saft, etwas über den Schaden gelegt werden.

Die blaue Lilie bestehet von einer knotigten Wurzel, die wie kleine Büblein über einander sitzen, hilfft gewiß wider die Kröpfe. Ein vornehmer Practicus pflegte die Kröpfe damit auf folgende Art zu curiren.

Kropff-Cur.

Nimm blaue Lilien- oder Schwertel-Wurzel 15 Pfund, wenn der Patient alt: Wenn er aber noch ein Knabe, so seyn zehen Pfund genug, wosern man sie haben kan; Im widrigen Fall aber gedörret, die nicht so gar starck. Von denen, nemlich den frischen, nehmen die alten Leute alle Tage 10. oder 12. sammt demselben dünnen Theil, das von der Wurzel, bis in die Mitten, einer Hand breit über sich aufwächst, zwar weiß, und allerdings eben des Geschmacks, als wie die Wurzel. Desgleichen sollen dieselbe kleine Wurzeln, die am untern Theil hangen, das erste Häutlein ausgeblättert, wie man mit den Zwiebeln thut, von dem Patienten gegessen, und allgemach gekäuert werden, damit der Dampff dem Haupt desto leichter zuge-

F 4

he,

he, und soll ehe nichts, bis die Purgierung angehet, gegessen werden. Welche, wenn den ersten Tag so ziemlich, so nehme man deren nach und nach mehr: Im Fall sie aber zu starck, destoweniger: Wofern sie aber mittelmäßig, das ist, wenn der Patient fünfz oder sechsmahl davon zu Stuhl gehet, so fahre er also fort bey 30. oder 40. Tagen in eben dieser Dosi: Es wäre denn, daß er ehe gesund würde. Es liegt auch nichts daran, wenn irgend in der Zeit ein Fieberlein darzu schläge: angesehen, daß diese kalte Feuchtigkeit in dem Haupte enthalten, und auf solche Weise desto besser austrocknet, wiewohl auch auf solchen Fall wohl jezuweilen ein und der andere Tag kan ausgesetzt werden; wenn man nur, wie vom Anfang, also auch hernach, fortfähret, da sich denn begeben wird, daß den Beschwerden entweder allerdings geholfen, oder derselbe ganz zertrennt, und zeitig wird: also daß man ihn mit der Glieten oder einem Corrosiv öffnen kan: Woraus denn der faulen Materie so viel rinnen wird, daß die andere umliegende Geschwulsten mit leichter Mühe zu heilen, und einige Überlegung einiger andern Salben nicht vonnöthen ist, wenn man nur alle Tage über diese weisse wohl ausgetrocknete Lächer leget. Nimm aber in acht, daß diese schlimme, dicke und kalte Feuchtigkeit vor allen Dingen ausgeführet werde, und man eine Ader auf der Francken Seiten schlage. Und wenn der Patient über 14. Jahr, und die Beschwerde auf beyden Seiten, auch auf beyden Armen zur Ader gelassen werde. Ist er denn drunter, so nehme man, ohne

ohne anders Uderlassen, nach etlichen ihm eingegebenen gelinden Syrupen, die vorhergehende Cur vor die Hand.

Daß auch die Kröpfe und andere Gewächse des Leibes durch blosses Anrühren einer todten Menschen Hand geheilet werden, haben die berühmtesten Männer observiret. Siehe Wedellii Physiol. Medic. Sect. III. c. 27. ut & Ephemerid. Germanic. Ann. I. Dec. II. obs. II. Decur. I. obs. 140. p. 359.

Daß aber die Hand von einem Körper, der nicht eines gewaltsamen, sondern natürlichen Todes gestorben seyn müsse, erinnert Weberus in Auctor. Sauciat. p. 21. mit diesen Worten: Wegen Abwesenheit des Spiritus insiti nimmet die tode Hand eines Menschen, der eines natürlichen Todes gestorben, welche, wenn man sie begreiffet, ganz kalt ist, durch das einzige Anrühren unsers Leibes die Gewächse hinweg, und vertreibet die Mutter-Mähler welches von einem, der gewaltsamer Weise umkommen, nicht zu erwarten ist.

Einige loben einen Strick, woran ein Dieb oder anderer gehenckt worden, an statt eines Hals-Bandes getragen, ist vielmahls bewähret erfunden worden.

Das XXI. Capitel.

Von Träumen.

Etwas wenigens zum Voraus von denen Träumen zu melden, so hat man derselben mancherley Arten, sowohl lustige, als traurige, wie auch wahrhaftige, von welchen absonderlich weitläufftig

läufftig bey denen Herren Medicis zu lesen. Doch wollen wir nur ein wenig nach denen Ursachen schauen, so viel sichs leiden will. Und dieses mag man zum Grunde sehen, daß die Speise, wenn sie verdauet worden, ganz dünne wird, und sich endlich gar in einen Dampff verändert. Wenn nun die Hitze oder Wärme darzu kömmt, so muß dieser nothwendig gar leicht werden. Und weil er nicht nur von Natur in die Höhe steigt, sondern auch in die Adern mit fortgehet, so erhebet er sich dergestalt, und kömmt mit ins Gehirne. Und weil nun das Gehirne allzeit ganz kalt ist, so gehet es in demselben nicht anders zu, als in der grossen Welt, und entstehen daraus gleichsam Wolcken, aus deren Feuchtigkeit sich allerhand formiren und zeugen kan, und denn auch dergleichen Nebel. Diese gehen durch die Circulation des Geblüts wieder mit zum Herzen. Unterdessen aber füllen sie den Kopff mehr und mehr an, und machen ihn schwer, daß man in einen tieffen Schlaf sincken muß. Indem nun die Bildungen also herab steigen, so werden sie unter einander verwirret, daß oft das hinderste zupörderst kömmt, und sehr seltsam aussiehet; und diß geschiehet im ersten Schlaf. Des Morgens aber, wenn das grobe und unsaubere Theil des Geblüts von dem reinen und guten geschieden, auch dieses nunmehr etwas abgekühlt ist, und ausgefahren hat, so kommen einem ganz lautere und recht ausgemachte Bilder und angenehme Gesichter für. Es ist auch nichts neues, daß welche des Nachts im Schlafe auffspringen, und sich ungebührlich gebärden, bevor, wenn sie viel und starck

stark getruncken, wodurch die natürliche Kraft überal gleichsam eingeschlafert und schwach worden ist, und dieses geschieht theils von denen Speisen, weil davon diese oder jene Dämpffe in ihm aufsteigen; zum Theil auch von demjenigen, wo von er sonst in seinem Leibe einen grossen Ueberfluß hat. Wie denn die Träume von allerhand Feuersbrünsten, Finsternissen, Hagel, Donner und dergleichen, wohl herkommen aus gewissen Fäulungen und schwarzer Galle, und aus dergleichen kalten und faulen Feuchtigkeiten.

Hippocrates und Galenus wollen haben, daß wenn einer träumet, als ob er umgebracht, oder sonst gewaltsam verwundet werde, solches herkomme, weil er gar zu grossen Ueberfluß vom Geblüt habe, ja, daß man aus den Träumen gar schliessen könne, was einer oder der andere vor ein Temperament habe. Daher, wenn man dünne Speisen, die nicht viel Dünste geben, isset, so wird man mit angenehmen Träumen erfreuet.

Also, wenn man nun auswendig gewisse Sachen braucht, so wird das Geblüte von den Bildungen derselben Dinge mit angefüllet, und die kommen alsdenn mit zu der Haupt-Empfindlichkeit. Denn Galenus spricht, daß die Puls-Adern unsers Leibes alles zu sich hinein ziehen, und die legen sich an die auswendig aufgelegte Sachen aufs nächste an, weil sie ohn Unterlaß ausgedehnet werden.

Damit man aber nicht nur im Wachen, sondern auch im Schlafe fröhlich seyn könne, so soll hiermit vorgestelllet werden,

Grös

Fröhliche Träume zu bekommen.

Wenn man ganz nach dem Abend-Essen, da man bald will schlafen gehen, von Melissen isset, so kommen einem im Schläfe allerhand Vorbildungen für, die man sich nicht lustiger wünschen sollte, denn da siehet man Felder, Lust-Gärten, Bäume, Blumen, Wiesen, und deucht einem, das ganze Land sey grüne worden, mit lieblichen angenehmen Schatten untermischt, und wenn man umher siehet, so ist gleichsam die ganze Welt im Frühling.

Dergleichen thut auch Borraugen und Engelsfuß, und weisse Pappel-Knospen, daher ist die Pappel-Salbe auch gut darzu.

Daß einem wunderliche Dinge im Traume erscheinen.

Nimm Biedehopffen-Blut, schmiere damit die Puls-Adern, die Schläfe und Stirn, und lege dich schlafen, so wirst du im Schläfe wunderliche Dinge sehen. Desgleichen thut auch Nachtschatten- oder Alraun-Kraut, zu Nacht gegessen, oder das Kraut Apollinaris, macht schöne und liebliche Dinge zu Nacht im Schlaf sehen. Alex. Pedemont. de Secret. Part. 2.

Allerley wilde Thiere im Schläfe zu sehen.

Lege ein Affen-Herz unter das Haupt, daß es dasselbe berühre, so wirst du wunderbare Thiere, als Löwen, Bären, Wölffe, Affen und dergleichen sehen.

Daß

**Daß einem des Nachts träume, was
einem begegnen soll.**

Den Edelgestein Onyx an der Hand oder Hals
getragen, so wirds geschehen. Gesner in seiner
Schatzkammer.

Daß einer unruhige Träume bekomme.

So darff man nur Bohnen essen, welche auch
deswegen von denen Pythagordern verworffen
worden, weil man solche Träume davon bekömmet.
Auch bekommt man solche Träume von denen
Türkischen Bohnen, sonderlich die man Wel-
sche Bohnen nennet, desgleichen von Linsen, Zwie-
beln, Knoblauch, Schnittlauch &c. von diesen al-
len bekommt man Träume, da nichts connectiret,
sondern alles obscur und widerwärtig ist, also,
daß man sich einbildet, man fahre durch die Luft,
man schwimme im Meer oder grossen Flüssen, man
thue einen Fall, sterbe, es sey ein groß Ungewitter
und Regen, es sey trübe Wetter, oder Winter.

Porta schreibet: Wenn man etwas von einem
frisch erschlagenen Manne pülvere, und ein wenig
Magnetstein darzu thue, und solch Pulver auf
glühende Kohlen streue, so verursache der aufstei-
gende Rauch, daß dem Schlafenden schreckliche
Gespenster und grausame Gesichter erscheinen.

Es gehet zwar hierbey auch sehr viel Aberglau-
ben vor, wie bey der Heren-Salbe, ob gleich
auch viel natürliche Krafft dabey ist, wir wollen
diese aus Curiosität herzu fügen.

Nehmet ein gewisses Fleisch, laffet solches in
einem Kessel mit Wasser kochen, und das oben
schwim-

schwimmende Fett nehmet ab, das andere lasset starck einsieden, und behaltet es. Hernach vermischet diese Materie mit Eppich, Wolffs-Wurzel, Pappel-Zweigen und Weyrauch. Oder: Man soll auch nehmen Wassernerck, Acker-Wurzel, Fünfffinger-Kraut, Fledermaus-Blut, Nachtschatten und Del, und eine Salbe daraus machen. Wenn sich nun die Heyen damit schmieren, und die Glieder wohl reiben, daß sie roth, und das Fleisch luecker, die Schweiß-Löcher aber offen werden, thun sie Fett und Del drüber her, daß die Gäfte hinein dringen, und die Wirkung desto stärker werde. Daher bedünckt sie denn, daß sie bey dem Mondenschein in der Nacht umfahren, schlemmen, Saitenspiel hören, tanzen, und bey schönen Junggesellen sind, die sie lieb haben, und dergleichen, weil nemlich ihre Einbildungen und Phantasie mit solchen Dingen ganz erfüllt, besessen und eingenommen worden. Dergleichen ist einst an einer alten Bettel probirt worden, schreibt Porta pag. 579. welche diese Salbe und Kunst zu gebrauchen gewußt. Diese habe sich in ein Zimmer alleine verschlossen, die Kleider ausgezogen, und sich hart mit einer Salbe gerieben, wie er denn und seine Zeugen durch die Ritze in der Thüre sehen können. Darauf sey sie von der Schlafmachenden Salbe niedergefallen, und tief entschlafen; hierauf haben sie die Thüre aufgemacht, und ihr viel Streiche und Schläge gegeben, welche sie aber im Schläfe nicht gefühlet. Nachdem nun die Salbe aufgehöret zu würcken, und der Schlaf vorüber gewesen, habe sie angefangen
allerz

allerhand Phantasien zu erzehlen, und ob sie ihr solches gleich widersprochen, und die blauen Flecken gewiesen, habe sie es doch nicht geglaubet, sondern sey auf ihrer Meynung beständig geblieben.

Das XXII. Capitel.

Von Liebes-Träncken.

Das Liebes-Träncke sind, und deren Wirkung, wie solches geschehe, kan man bey denen Practicis weitläufftig finden, und daß deren zweyerley, als magica und artificialia, davon ist schon oben etwas gedacht worden. Wir wollen aber nur voriezo von denen magischen oder teufelischen Träncken und deren Gegengift etwas abhandeln. Hierzu gebrauchen nun Zauberer oder Zauberinnen theils allerhand Worte, Zeichen, Murren, Wachsbilder und dergleichen; theils brauchen sie die abgeschnittene Nägel, ein Stückgen Tuch von der Kleidung, oder sonst etwas von einer Person, welches sie entweder vergraben, es sey nun unter die Thüre oder eine andere Schwelle.

Huren und dergleichen Gesinde erwählen zwar auch natürliche Dinge aus allen dreyen Natur-Reichen; sie bedienen sich ihrer monatlichen Blume, des Mannes Saamen, Nachgeburthen, Milch, Schweiß, Urin, Speichel, Haar, Nägel, Nabelschnuren, Gehirn von einer Quappe oder Alatruppen, welches letztere hierinnen vor ein Specificum gehalten wird, die Liebe zu erwecken, und dergleichen mehr.

Aus dem Vegetabilischen Reiche bedienen sie sich

sich des Nachtschatten-Krauts, Schierlings-Bilsen-Krauts ic.

Sind demnach die Liebes-Träncke ein Mittel, wodurch die Menschen zu unordentlicher und verbothener Liebe, böse Leute, mit Vorsatz anzutreiben suchen. Es lehret aber die tägliche und klägliche Erfahrung, daß sie den erwünschten Zweck nicht erlangen, und die gehabte Intencion zum Bösen, ja auf eine Tobsucht und Maniam ausschläget, nach Nasonis Ausspruch:

Philtra nocent animis, vimque furoris habent.
Wie denn Plutarchus von Kayser L. Lucullo schreibt, daß er ein Philtrum bekommen, davon toll worden, und elendiglich daran verstorben sey.

Langius Lipsiensis hat ehemahlen einen Jünggesellen in der Cur gehabt, welcher von einer liederlichen Dirnen eine halbe Citrone Nachmittags 4. Uhr erhalten, und gegessen, worauf er allemahl um diese Tages Zeit in diese Weibes-Person dermassen verliebt worden, daß er ganz ängstlich, sie zu embrassiren, wie toll im Hause hin und her gelauffen.

Wie nun die Philtra, wie gedacht, aus natürlichen Dingen, sie seyen nun *naturalia* oder *magica*, zubereitet werden, also hat man auch gegen solche reichlich von Gott verliehene Mittel: vornehmlich erstlich ein andächtiges Gebet, und sodann dienliche Arzeneyen.

*Ni Deus adfuerit, viresque intuderit herbis,
Nil tibi Dictamnus, nil Panacæa iuvat.*

Wir wollen einige *Remedia* anfügen. So einer durch zauberische gemachte Liebe von Sinnen
koms

Kommen und unsinnig worden, dem kan man also helfen: Nimm Johannis-Kraut anderthalb Hand voll, edlen Dorant 2. Hand voll, güldenem Wiederthon 1. Hand voll, und siede dasselbig in 3. Maas Wein, davon laß den Krancken trincken Abends, Morgens, und zu Mittag einen Trunck, das thue er 7. Tage nach einander, und am achten Tag des Morgens früh so gieb ihm 1. Quentlein oder anderthalb Quentlein (nachdem die Person starck) der sehr edlen Amber-Körner alle Morgen, das soll er auch 7 Tage nach einander thun. Wenn ihm aber der Teufel hart zusetzt, so soll man ihm diß nachfolgende Bad zurichten, als folget: R. Johannis-Kraut, drey Hand voll, Dosten 2. Hand voll, Dorant drey Hand voll, zweyerley Wiederthon, jedes 1. Hand voll, Koche es in stillstehenden Wasser, das geschöpft ist, wie oben gehört, laß den dritten Theil einsieden, darinnen bad den Patienten so lang, bis er gesund wird, 9. Tag, und alle Tage ein ander Bad, und des vorhergehenden Träncks mit gebraucht, ist probat.

Solte einem mit Zauberey gethan seyn, daß er einen Menschen, (er sey Mann oder Weib) nicht lassen kan, so nehmet Johannis-Blumen, die weissen, welche an den Wegen und Leiten wachsen, deren nehmet 1. Hand voll, Dorant 2. zwey Hand voll, dieselben siede in fließenden Wasser, und trincke dasselbe 9. Tage nach einander, thue den rechten Schuh an den lincken, den lincken an den rechten Fuß, das trage also 8. Tage, und siehe, daß du mit keinen blossen Füßen auf die Erde trestest, so wird dem Patienten geholffen.

S

Wider

Wider zauberische Liebe und Liebes- Träncke.

Hiervon erzehlet Herr D. Paullini in seiner heilsamen Dreck=Apothecke, welche zu Franckfurth am Mayn in offenen Druck ausgegangen, in seiner fünfften Atheilung cap. 14. p. 258. von Liebes=Träncken folgende Historien, deren ich nur einige hieher setzen will.

Zu Halberstadt erzählte mir Herr Michael Wirtzler, Rector bey der Martins=Schule, wie er einen Schreiners=Gesellen gekannt, dem ein Mägdlein etwas beygebracht, und er nicht von ihr bleiben können. Seine Mutter aber habe ihm ein paar neue Schuh gekauft, und Johannis=Kraut hinein gestopft, worinn er nach Bernigeroda geschwind, und fast in einem Trab, lauffen müssen, daß ihm der Schweiß mildiglich über den Kopff und Wangen herab getröpffelt. Wie er dorthin kam, und sich ein wenig abgekühlet hatte, ließ er ihm eine Kanne Breyhahn geben, goß solche nach und nach in den rechten Schuh, und trancf es stehend und geschwind nach einander aus. Worauf er der Hure spinnen gram ward, so, daß er nicht einmahl ihren Nahmen ohne Ungedult mehr anhören mochte.

Der Herr Paullini fährt fort, und erzehlet: Ich kenne einen Pommerischen Cavallier, so damahls unter den Münsterischen Bölsckern Capitain war, nun Obrister ist, dem auch eine geiste Meze ein Träncklein beygebracht, und dermassen bethöret hatte, daß er oft in der Mitternacht aufstehen, und
wider

wider seinen Willen mit Verdruss ihr nachlaufen mußte. Wie ihm aber einst ihr Mist in seine Schuhe geleyet ward, und er darinn eine Stunde lang gegangen, und sich satt gerochen hatte, ward die Liebe auch stirkend.

Ein fleißiger Studiosus Medicinæ ward offte von des Nachbars Tochter geleyet, aber er hatte Eckel daran. Einst schließ er bey ihrem Bruder in ihres Vaters Hause, und ward ganz umgekehrt, doch kam er nicht zu ihr. Nur des Nachts, mehrentheils um 12. Uhr, stund er leise auf, lief für des Mägdleins Haus, küßete die Thür dreymahl, und gieng wieder von dannen. Wie es seine Schlaf-Gesellen merckten, verwiesen sie ihm die Thorheit, doch konten sie ihn nicht davon abhalten. Einst wolte er sein Kleid beym Schneider umwenden lassen, da fand man in den Hosensack einen leinenen Beutel, und in demselben einen Hasen-Schwanz, krause Haare, (vielleicht von einem ungenannten Orte der Dirnen abgeschnitten,) und diese Buchstaben: S. T. T. I. A. M. welche einige also verdolmetschet: Satanas Te Trahat In Amorem Mei. So bald aber das Säcklein mit Schwanz, Haaren und allem verbrand war, so bekam er auch Ruhe.

Wie man unter den Leuten Liebe und Affection stifften könne, davon erzehlet Albertus viel Dinge. Er meldet: Wenn einer ein Schwalben-Herk bey sich trage, so werde er von jederman geliebet werden. Und wenn ein Ehe-Mann ein gedörret Tauben-Herk zu Pulver gemacht, seinem Weibe zu essen gebe, so sey er ihrer Gegenliebe versichert.

Helmontius Tr. de Magnet. Vuln. curat. §. 27. saget: Daß zur Erweckung der Liebe allerhand Dinge recommendiret werden. Ich kenne ein Kraut, welches überall zu bekommen ist, wenn du es zureibest, bis es laucht wird, und alsobald eines andern Hand ergreiffest, und solche so lange hältst, bis derselbige auch gegen dich in Liebe entzündet wird, so wird er hernach etliche Tage lang ganz vor Liebe brennen. Ich habe einem Hünge damit die Pfote angefasst, dieser ist mir, als einem Fremden, so fort dergestalt nachgefolget, daß er des Nachts vor meiner Schlaff-Kammer so lange geheulet, bis ich nach einer Stunde die Thür aufgemachet, und ihn eingelassen. Es ver-meynet aber Weberus in Anchor. Sacr. Sauciat. p. 28. es werde ein jedes Kraut, welches den Lebens-Geist erwecken könnte, dieses præstiren.

Wider die Liebes-Träncke, so von dem monatlichen Weiber-Fluß zubereitet seyn.

Hierwider dienet zum Trancß das destillirte Enzian-Wasser, wie auch das Enzian-Pulver, wenn solches oft eingenommen wird.

So hilfft auch darwider das gesottene Hünere-Roth-Wasser; Ingleichen das Krebs-Pulver in einem Becher voll Milch gebrauchet. It. Garten-Rauten und Maur-Rauten-Pulver, jedes 1. Quentl. mit anderthalb Quentlein Theriac vermischet, und auf etliche mahl eingenommen.

Wider solche Liebes-Träncke dienet auch das Pulver von einem ausgeschnittenen Blasen-stein, so man dasselbe dem Krancken in Brunnkreß-Wasser giebet.

Von